

Die Anfänge der Sakraltopographie von Riga

VON BERNHART JÄHNIG

Der Begriff der Sakraltopographie kann zunächst dazu anregen, ganz unbefangen an die ältere deutsche Stadt mit ihren zahlreichen geistlichen Einrichtungen zu denken. Nicht nur in den römischen Stadtgründungen, sondern auch in den Neugründungen des frühen und hohen Mittelalters ist eine große Zahl von Kirchen, Klöstern, Stiftern, Kapellen und anderen geistlichen Häusern entstanden. Gerade bei einer Anzahl frühmittelalterlicher Städte ist um eine Bischofskirche oder eine andere zentrale Kirche ein Kranz von weiteren Kirchenbauten angelegt worden, so daß vom »ottonischen Kirchenkranz« gesprochen wird. Besondere Bedeutung wird einer kreuzförmigen topographischen Anordnung beigemessen. So wurde in Hildesheim nördlich des Domes das Benediktinerkloster Sankt Michael errichtet (1007–1033), dem folgten im Westen auf einer Anhöhe das Moritzstift (1028/1068), im Osten die Stiftskirche Heilig Kreuz (1079) und schließlich im Süden ein weiteres Benediktinerkloster, Sankt Godehard (1133–1136). Schneller vollzog sich diese Entwicklung in Bamberg. Den 1007 von Kaiser Heinrich II. gegründeten Dom umgaben seit 1015 im Nordwesten das bekannte Benediktinerkloster Sankt Michael, seit spätestens 1020 im Südosten das Kollegiatstift Sankt Stephan, seit etwa 1060 im Nordosten das Kanonikerstift Sankt Gangolf und seit 1073 das Stift Sankt Jakob im Westen. Dieses Kreuz, das man sich in seiner geometrischen Form nicht zu streng vorstellen darf, sollte nach dem Glauben der Zeitgenossen die Stadt vor Gefahren schützen¹.

Es ist einmal die vorläufige Beobachtung ausgesprochen worden, daß die kirchlichen Einrichtungen für die Stadt des niederdeutsch-hansischen Raumes eine geringere Bedeutung gehabt hätten als für West- und Oberdeutschland. Es wurde darauf hingewiesen, daß die Anzahl der Kirchen, Klöster und Stifter, der Kirchenbauten im ganzen geringer sei, daß die

1 Vgl. Erich HERZOG, *Die ottonische Stadt*, München 1964, S. 241–251. – Cord MECKSEPER, *Kleine Kunstgeschichte der deutschen Stadt im Mittelalter*, Darmstadt 1982, S. 54–59, 200–243. – Harald KELLER, *Bamberg*, München ³1962, S. 7–9. Abkürzungen nach DAHLMANN-WAITZ, außerdem: BL 1 = Baltische Lande, hg. v. Albert BRACKMANN u. Carl ENGEL, 1, Leipzig 1939. – H. = HEINRICI *Chronicon Livoniae*, hg. v. Wilhelm ARNDT, in: *MGH SS* 23, 1874, S. 231–332; 2. Aufl. bearb. v. Leonid ARBUSOW (†) u. Albert BAUER, (SSrG) 1955; danach hg. u. übers. v. Albert BAUER, (AusgewQDtGMA, Frh.v.Stein-Gedächtnis-ausg. 24) 1959. – LUB = Liv-, Est- und Kurländisches Urkundenbuch, 1–6, hg. v. Friedrich Georg v. BUNGE, Reval, Riga 1853–1873. – MittRiga = Mitteilungen aus (dem Gebiete) der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands bzw. der livländischen Geschichte, Riga. – SB Riga = Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands, Riga. – Vf. hatte Gelegenheit, den Hauptteil der folgenden Ausführungen beim Mittelalterlichen Abend des Friedrich-Meinecke-Instituts in Berlin-Dahlem am 15. Mai und vor der Baltischen Historischen Kommission in Göttingen am 24. Mai 1986 vorzutragen; der Dank des Vf.s gilt den Anregungen der Diskussionsteilnehmer.

Bezirke der oft ummauerten geistlichen Immunitäten kleiner seien, daß die Mitglieder der Domkapitel und die Angehörigen des sonstigen geistlichen Personals weniger zahlreich seien. Es wurde aber dabei eingeräumt, daß dies nicht auf eine geringere Religiosität zurückzuführen sei. Werden doch schon die ältesten erhaltenen Stadtansichten etwa von Lübeck oder Riga durch die hochaufragenden Kirchtürme bestimmt. Vielmehr wurden eine »sichtbar größere Rationalität und Nüchternheit im niederdeutschen Stadtplan und Stadtbild« als beschreibende Erklärung herangezogen². Wenn wir uns nun dem Entstehen und damit den Anfängen der Sakraltopographie Rigas zuwenden, dann haben wir es nicht nur mit den kargen Verhältnissen eines Missionsbistums am Rand der westlichen Christenheit zu tun, denn auch Hildesheim und Bamberg waren einmal als Missionsbistümer entstanden. Vielmehr ordnet sich Riga – wie nicht anders zu erwarten – bei der Gestaltung seines kirchlichen Lebens auch in den größeren niederdeutsch-hansischen Zusammenhang ein.

Riga ist nicht das erste Bistum unseres Großraumes, dessen frühester Sitz nicht der endgültige Standort bleiben sollte. Es sei nur daran erinnert, daß die Erzbischöfe von Bremen zunächst in Hamburg, die Bischöfe von Lübeck und Schwerin in Oldenburg (Holstein) und Mecklenburg begonnen hatten, ehe sie unter jeweils besonderen macht- und kirchenpolitischen Umständen ihre Kathedrale erbauten, die dauerhaft bestehen bleiben konnte. Daher wird es in unserem Falle nötig sein, den größeren Bereich der unteren Düna als kirchenpolitisches Zentrum zu betrachten. In diesem ist dann die Stadt Riga gegründet worden und wurde Mittelpunkt eines Bistums – ein Mittelpunkt, der nach einigen weiteren Jahrzehnten sogar Sitz einer Kirchenprovinz wurde, worauf jedoch hier nicht näher eingegangen werden kann. Unser Vorhaben besteht nicht darin, eine umfassende Darstellung der Missions- oder gar Kirchengeschichte der Frühzeit des christlichen Livlandes zu geben. Wir wollen lediglich verfolgen, wann und wo die einzelnen geistlichen Einrichtungen geschaffen worden sind, von denen aus die Mission der Bewohner des Landes an der unteren Düna unternommen werden sollte.

An den Unterläufen der Düna und der Livländischen oder Treidener Aa siedelten im 12. Jahrhundert die Liven, ein finnisch-ugrisches Volk. Die Liven wie auch die östlich benachbarten Stämme der Letten waren dem politischen Druck der russischen Fürsten ausgesetzt. So hatten die Düna-Liven an den Fürsten zu Polozk an der oberen Düna Tribut zu leisten. Im Lettenland an der Düna bestanden außerdem die beiden von Polozk abhängigen russischen Fürstentümer Kukenois (Kokenhusen) und Gercike. Die nordwestrussischen Fürsten errichteten über die baltischen und finnisch-ugrischen Völker, obwohl diese sie von der Ostsee trennten, keine unmittelbare Herrschaft. Bemerkenswerterweise sind alle südlichen Anrainer der Ostsee erst spät dem christlichen Glauben zugeführt worden. Das gilt für die westslavischen Stammesgruppen der Abodriten und Pomeranen zwischen Ostholstein und unterer Weichsel³ und für die baltischen Völker der Prußen, Litauer, Kuren und Letten sowie für die finnisch-ugrischen Liven und Esten zwischen unterer Weichsel und Narva⁴. Christli-

2 Vgl. die auf dem Kölner Hansetag 1973 vorgetragenen Ausführungen von Ahasver von BRANDT, Die Stadt des späten Mittelalters im hansischen Raum, in: HansGBll 96, 1978, S. 1–15, Zitat 6f.

3 Vgl. Jürgen PETERSOHN, Der südliche Ostseeraum im kirchlich-politischen Kräftespiel des Reichs, Polens und Dänemarks vom 10. bis 13. Jahrhundert (Ostmitteleuropa in Vergangenheit u. Gegenwart 17) Köln, Wien 1979.

4 Eine Petersohn vergleichbare Arbeit für den späteren Wirkungsraum des Deutschen Ordens gibt es bisher nicht.

che Mission erreichte diese Völker aus dem Westen, wenn auch auf unterschiedliche Weise. In der östlichen Ostsee zielten die Schweden vor allem auf Finnland, die Dänen besonders auf Estland⁵. Die der Ostkirche angehörenden weltlichen Mächte waren zu dieser Zeit offenbar kaum an einer aktiven Mission interessiert. Die Macht der Zukunft wurden jedoch die Litauer.

Seit der Gründung Lübecks erschienen auch deutsche Kaufleute auf der Ostsee, um 1160 errichteten sie ihren festen Stützpunkt in Visby auf Gotland, von dort führte ihr Weg nach Novgorod, wo sie seit 1189 einen Hof unterhielten. Der Handelsweg über die Flüsse Newa und Wolchow nach Novgorod war der Hauptweg in das Innere Rußlands. Ein weiterer Handelsweg nach Rußland führte dünaufwärts über Polozk und Witebsk nach Smolensk am oberen Dnjepr. Die politischen Verhältnisse in Nordwestrußland verhinderten hier jedoch eine überragende Entwicklung des Handels. Dennoch erschlossen sich die deutschen Kaufleute an der unteren Düna für ihren Handel diesen besonderen Bereich seit den 60er Jahren, dort konnten sie sich von den bis dahin den Ostseehandel beherrschenden Dänen und Schweden unabhängiger machen. Dies wurde früher als »Aufsegelung« Livlands bezeichnet⁶.

Die deutschen Kaufleute wurden auf ihren Handelsfahrten von Priestern begleitet; diese waren zunächst für die Seelsorge der Kaufleute zuständig. Bei bedeutenderen Handelsniederlassungen wie in Visby oder Novgorod errichtete man Kaufmannskirchen. Zu deren Besonderheiten gehörte es, daß sie teilweise auch als Lagerraum benutzt wurden⁷. Der Priester Heinrich von Lettland⁸ berichtet am Anfang seiner Livländischen Chronik, daß die deutschen Kaufleute, die zu den Häfen an der unteren Düna segelten, von einem Augustiner-Chorherrn aus Segeberg in Holstein, Meinhard, begleitet wurden⁹. Es heißt dort: »Er kam schlicht um

5 Paul JOHANSEN, Nordische Mission, Revals Gründung und die Schwedensiedlung in Estland, (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar 74) Stockholm 1951. – Tore NYBERG, Kreuzzug und Handel in der Ostsee zur dänischen Zeit Lübecks, in: Lübeck 1226. Reichsfreiheit und frühe Stadt, hg. v. O. AHLERS u. a. Lübeck 1976, S. 173–206.

6 Zu den politischen und Siedlungsverhältnissen zur Zeit der Ankunft der ersten Deutschen in Livland vgl. im ganzen Heinrich LAAKMANN, Estland und Livland in frühgeschichtlicher Zeit, in: BL 1, S. 204–262. – Manfred HELLMANN, Das Lettenland im Mittelalter, (BeitrGÖsteur 1) Münster, Köln 1954. Vgl. auch Paul JOHANSEN, Die Legende von der Aufsegelung Livlands durch Bremer Kaufleute, in: Europa und Übersee, Festschrift Egmont Zechlin, Hamburg 1961, S. 42–68.

7 Vgl. Paul JOHANSEN, Die Kaufmannskirche im Ostseegebiet, in: VortrForsch 4, 1958, S. 499–525. – DERS., Die Kaufmannskirche, in: Acta Visbyensia 1, 1965, S. 85–134.

8 H. I 1–3.

9 Die Anfänge werden in allen Handbüchern und handbuchähnlichen Darstellungen zur livländischen Geschichte behandelt, vgl. außerdem Georg DEHIO, Geschichte des Erzbistums Hamburg-Bremen bis zum Ausgang der Mission 2, Berlin 1877, S. 164. – Friedrich VON KEUSSLER, Das livische und lettische Dünagebiet und die Fürsten von Polozk, Gericke und Kokenhusen am Ausgang des XII. und zu Beginn des XIII. Jahrhunderts, in: MittRiga 15, 1893, S. 1–51, hier 6f. – Albert HAUCK, Kirchengeschichte Deutschlands 4, Berlin ⁹1958, S. 654ff. – Fritz SCHONEBOHM, Die Besetzung der livländischen Bistümer bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts, Phil. Diss. Gießen 1909, S. 3ff., auch in: MittRiga 20, 1910, S. 295–365, hier 297ff. – Albert M. AMMANN, Kirchenpolitische Wandlungen im Ostbaltikum bis zum Tode Alexander Newskis, (Orientalia Christiana Analecta 105) Roma 1936, S. 102ff. – LAAKMANN, Estland (wie Anm. 6), S. 242f. – Paul JOHANSEN, Die Bedeutung der Hanse für Livland, in: HansGBll 65/66, 1940/1941, S. 1–55, hier 3f. – Leonid ARBUSOW, Die Frage nach der Bedeutung der Hanse für Livland, in: DA 7, 1944, S. 212–239, hier 212. – HELLMANN (wie Anm. 6), S. 114f. – Haralds BIEZAIS, Der friedliche Zeitabschnitt der katholischen Mission in Lettland bis zum Jahre 1196, in: Kyrkohistorisk Årsskrift 56, 1956, S. 13–29, hier 14ff. – JOHANSEN, Kaufmannskirche, 1958 (wie Anm. 7), S. 503. – Gisela GNEGEL-WAITSCHIES, Bischof Albert von Riga, Hamburg 1958, S. 40f. – Friedrich BENNINGHOVEN, Rigas

Christi willen und nur um zu predigen.« Der Bericht fährt fort, daß die deutschen Kaufleute »mit den Liven in Freundschaft verbunden« waren und Livland häufig zu Schiff auf dem Dünaström besuchten. Die großen Segler konnten jedoch nur in den Mündungsbereich der Düna einfahren und ankerten allenfalls in der Nähe des Platzes, auf dem später die Stadt Riga gegründet wurde. Die Rummel, die unterste Stromschnelle in der Düna, hätte eine Weiterfahrt nach wenigen Kilometern unmöglich gemacht¹⁰. Da der Mündungsbereich der Düna wegen schlechter Bodenverhältnisse schwach besiedelt war, strebten die Kaufleute Holme an, dünaaufwärts das nächstgelegene große Livendorf, das auf der rechten Seite lag. Wenig oberhalb von Holme befand sich auf der linken Flußseite der Brambergshof, von dem aus der Handel in vordeutscher Zeit kontrolliert worden war¹¹. Bei Holme und bei dem einige Kilometer aufwärts am rechten Ufer gelegenen Livendorf Üxküll war der Fluß so flach, daß ein Landweg von Litauen nach Livland die Düna überqueren konnte¹². Es lag nahe, daß bei diesen verhältnismäßig großen Siedlungen eine christliche Mission zu beginnen versuchte.

Heinrich berichtet weiter, daß sich Meinhard an den Fürsten von Polozk wandte, um sich die Erlaubnis für seine geplante Missionsarbeit einzuholen, weil die heidnischen Liven diesem Fürsten noch tributpflichtig waren. Es liegt auf der Hand, daß die deutschen Kaufleute den Weg des Predigers nach Polozk vermittelt haben. Es heißt dann weiter, daß Meinhard darauf den Liven predigte und im Dorf Üxküll eine Kirche baute¹³. Die zeitlich anschließenden urkundlich belegten Ereignisse haben dazu geführt, daß die Nachricht über Meinhards

Entstehung und der frühhansische Kaufmann, Hamburg 1961, S. 21 f., 28 f. – DERS., Der Orden der Schwertbrüder (Ostmitteleuropa in Vergangenheit u. Gegenwart 9) Köln, Graz 1965, S. 19 ff. – Haralds BIEZAIS, Bischof Meinhard zwischen Visby und der Bevölkerung Livlands, in: Acta Visbyensia 3, 1969, S. 77–98, hier 78 f. – Ernst PITZ, Papstreskript und Kaiserreskript im Mittelalter (BiblDtHistInstRom 36) Tübingen 1971. – Henryk ŁOWMIAŃSKI, Anfänge und politische Rolle der Ritterorden an der Ostsee im 13. und 14. Jahrhundert, poln. 1973, dt. in: Der Deutschordeusstaat Preußen in der polnischen Geschichtsschreibung der Gegenwart, hg. v. Udo ARNOLD u. Marian BISKUP, Marburg 1982, S. 36–85, hier 41 f. – Ykesolo, bearb. v. Helmuth KLUGER, in: Series episcoporum ecclesiae catholicae occidentalis ab initio usque ad a. 1198, cur. Stefan WEINFURTER et Odilo ENGELS, Series 5: Germania, 2: Archiepiscopus Hammaburgensis sive Bremensis, Stuttgart 1984, S. 84–90. – Jan KOSTRZAK, Narodziny ogólnoinflanckich zgrupowań stanowych od XIII do połowy XV wieku (RocznTowarzNaukToruń 82, 1) 1985, S. 23 ff.

10 Eindrucksvoll folgt dies aus H. IV 2–3. Vgl. BENNINGHOVEN, Riga (wie Anm. 9), S. 22 f.

11 Über lettische Ausgrabungen seit den 30er Jahren berichtet Clara REDLICH, Zur frühesten Besiedlungsgeschichte Rigas, in: Z Ostforsch 33, 1984, S. 491–507, hier 493 f. – Ēvalds MUGURĒVIČS, Mittelalterliche Siedlungen und Veränderungen der Siedlungsstruktur am Unterlauf der Daugava [Düna] im 12. bis 13. Jahrhundert, in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 7, 1983, S. 171–178, Abb. 44–47, wo allerdings die zeitlichen und räumlichen Beziehungen der deutschen Neugründungen zu den livischen Siedlungen noch zu pauschal behandelt werden.

12 Hans Georg VON SCHRÖDER, Der Handel auf der Düna im Mittelalter, in: HansGBll 23, 1917, S. 23–156, hier 23 ff. – Leopold Karl GOETZ, Deutsch-russische Handelsgeschichte des Mittelalters, (HansGQ NF 5) Lübeck 1922, S. 443 f. – Carl von STERN, Beiträge zur historischen Geographie des Ostbaltikums, (AbhhHerderGesHerderInstRiga 6, 2) 1937, S. 23–35 (über die Mündung der Sengaller oder Kurischen Aa, den *portus Semigallorum*). – Leonid ARBUSOW, Mittelalterliche Schriftüberlieferung als Quelle für die Frühgeschichte der ostbaltischen Völker, in: BL 1, S. 167–203, hier 185. – LAAKMANN, Estland (wie Anm. 6), S. 212 ff. – DERS. [d. i. L. ARBUSOW], Die Gründungsgeschichte Rigas, in: BL 1, S. 350–354, hier 351. – Paul JOHANSEN, Hansische Siedlungsgeschichte und Kartographie, in: HansGBll 73, 1955, S. 1–105, hier 36 u. 91.

13 H. I 3.

Kirchbau in Üxküll ins Jahr 1184 datiert wird. Der Lübecker Abt Arnold, ein im ganzen gut unterrichteter Chronist, berichtet, daß Meinhard bereits mehrere Jahre lang mit den Kaufleuten mitgefahren sei, bevor er den neuen Bremer Erzbischof Hartwig II. (1184–1207) 1186 aufsuchte¹⁴. Daher wird zumeist angenommen, daß Meinhard seit etwa 1180 als Kaufmannspriester unterwegs gewesen sei und gleichzeitig während der Zeit, in der die Kaufleute ihren Geschäften im Lande nachgingen, den Liven das Evangelium gepredigt habe.

Warum sich Meinhard dafür entschieden hat, die erste Kirche in Üxküll zu errichten, ist nicht überliefert. Diese Kirche ist vermutlich aus Holz gebaut worden¹⁵. Das enge Zusammenwirken Meinhards mit den Lübeck-Visbyer deutschen Kaufleuten hatte zu der verbreiteten Meinung geführt, diese erste Kirche sei bereits mit Hilfe gotländischer Maurer hochgezogen worden¹⁶. Nach dem Bau dieser Kirche im Sommer 1184 war der anschließende Winter 1184/85 der erste, den Meinhard bei den Liven in Üxküll blieb. Wie schwach der Schutz im Dorf war, wurde gleich in diesem Winter deutlich, als ein litauisches Heer Üxküll überfiel und viele Gefangene fortführte, während Meinhard und ein Teil der Einwohner sich in die umliegenden Wälder gerettet hatten. Eine Wehrkirche aus Stein hat offensichtlich nicht zur Verfügung gestanden. Dies veranlaßte Meinhard, den Liven deutlich zu machen, daß eine Befestigung nötig sei. Im Falle der Taufe versprach er, den Bau einer Burg durchzuführen. Daraufhin wurden im Sommer nach der ersten Kirchengründung die Bauleute aus Gotland geholt¹⁷. Heinrich berichtet nirgends, daß die Gotländer zum Kirchenbau herangezogen wurden. Den Liven wie auch deren Nachbarn war der Steinbau mit Mörtel unbekannt.

Im Jahre 1185 entstand mit Hilfe der gotländischen Maurer die Burg zu Üxküll, ein Fünftel der Burg finanzierte Meinhard. Diese Burg dürfte das älteste Steingebäude Livlands gewesen sein. Das Neuartige macht der Chronist deutlich, indem er berichtet, daß die heidnischen Semgaller, die südlich der Düna siedelten, mit langen Schiffstauen vergeblich die mit Mörtel verbundenen Steine der Burg herunterzureißen versuchten¹⁸. Burg und Kirche gehörten zu einem gemeinsamen Wehrsystem. Zur Düna hin wurden sie durch das hohe Ufer geschützt, zur Landseite wurde ein künstlicher Burggraben geschaffen. Weder die Burg noch die Kirche Meinhards sind erhalten. Trotz der knappen Angaben des Chronisten war es durch Geländebegehungen und Ausgrabungen bereits vor dem Zweiten Weltkrieg möglich, die Grundfragen zu klären. Die gotische Kirche, die 1879–1881 erweitert und während des Ersten Weltkrieges zerstört worden ist, war nicht mehr Meinhards Kirche. Von kunsthistorischer Seite ist geltend gemacht worden, daß der Baubefund auch gegen eine Bauausführung durch die gotländischen Bauleute von 1185 spreche. Die als Ruine noch sichtbare Kirche stamme wohl aus dem 13. Jahrhundert. Dieser kleine zweischiffige Bau hat eine fast quadratische Grundfläche mit

14 ARNOLDUS Lubecensis Chronicon Slavorum, rec. Johann Martin LAPPENBERG, in: MGH SS 21, 1869, S. 101–250; danach zugleich als Einzelausgabe von Georg H. PERTZ (MGH SSrG) 1868, hier lb. V c. 30.

15 Vgl. Karl von LÖWIS OF MENAR, Die Düna von der Ogermündung bis Riga und der Badeort Baldohn, Riga 1910, S. 43–48. – Hubert SCHRADER, Zur frühen Kunstgeschichte in den Baltischen Landen, in: BL 1, S. 415–432, hier 431 f. – Armin TUULSE, Die Burgen in Estland und Lettland, Dorpat 1942, S. 23–26.

16 So das verbreitete Büchlein von Erik und Hildegard THOMSEN, Dome, Kirchen und Klöster im Baltikum (Dome, Kirchen u. Klöster 8) Frankfurt a. M. 1962, S. 104.

17 H. I 5–6.

18 H. I 6. – Dem entspricht die neuerliche Stellungnahme des Archäologen Ēvalds MUGURĒVIČS, Zur Archäologie mittelalterlicher Burgen in Lettland, in: LübeckSchrrArchäolKulturG 12, 1986, S. 241–259, hier 245 f.

einer Länge von 11,25 m und einer Breite von 11 m; ein rechtwinkliger Chor von 7,9 m Länge und 8,2 m Breite schließt sich an. Es haben sich jedoch Fundamentreste aus der Zeit um 1200 finden lassen, die möglicherweise von dem ersten kirchlichen Steinbau herrühren, der die ursprüngliche Holzkirche Meinhards ersetzt hatte. Neuere lettische Ausgrabungen haben dieses Bild ergänzt¹⁹. Danach berührte die Burg die Apsis der Kirche. Im Westteil der Anlage wurden zwei Räume entdeckt, die man wegen ihrer Bauweise als Wohngemächer des Bischofs ansah. Es ist geltend gemacht worden, daß die Ringmauer, die Burg und Kirche umgab, schon zu Meinhards Zeit vorhanden gewesen sein muß, da die Anlage auch den getauften Liven im Falle eines militärischen Angriffs Schutz bieten sollen. Wie die Aufteilung zwischen Meinhard und den Liven erfolgte, ist nicht überliefert. Ein Patrozinium ist für diese älteste Kirche ebenfalls nicht unmittelbar überliefert, jedoch wird sicher nicht zu Unrecht angenommen, daß bereits diese Kirche wie der spätere Rigaer Dom Maria geweiht war²⁰. Die Aussage des Lübecker Chronisten, der bei der Gründung des Bistums Üxküll das richtige Jahr mit dem endgültigen Ort – Riga – und dem Marienpatrozinium verknüpft²¹, gibt keine zuverlässigere Kunde über das Üxküller Patrozinium während der Zeit Meinhards.

Wohl da die Liven zu Üxküll ihr Taufversprechen nicht einhalten wollten, nachdem die Burg fertiggestellt worden war, reiste Meinhard mit den deutschen Kaufleuten nach Westen und suchte seinen Metropoliten, Erzbischof Hartwig II. von Bremen, auf. Meinhard muß sein Wirken in Livland als erfolgversprechend dargestellt haben, so daß ihn der Erzbischof zum Bischof von Üxküll weihte. Dies ist offenbar im Jahre 1186 erfolgt, denn bereits 1188 bestätigte der seit Dezember 1187 im Amt befindliche Papst Clemens III. dem Bremer Erzbischof auf dessen Bitten das Bistum Üxküll als Glied seiner Kirchenprovinz und damit Bischof Meinhard rechtlich in seinem neuen Amt²². Damit hatte Meinhard einen deutlich höheren Rang als bisher, auch wenn er bei der Durchführung seiner Aufgabe weitgehend auf sich allein gestellt blieb.

Wohl unmittelbar nach seiner Rückkehr aus Bremen hofften die Liven zu Holme, auf gleiche Weise eine Burg zu erhalten wie ihre Nachbarn in Üxküll. Der Chronist berichtet von der Vollendung der zweiten Burg, jedoch nirgends vom Bau einer Kirche auf der Insel Holme. Dennoch geht die Forschung davon aus, daß Kirche und Burg gleichzeitig in Stein errichtet worden seien²³. Erstmals erwähnt wird die Kirche, als Meinhards Nachfolger, Berthold, der frühere Abt des Zisterzienserklosters Loccum, nach Livland gekommen war. Es heißt, daß der neue Bischof den Friedhof auf Holme weihte und daß die Liven, die Berthold zunächst

19 Wilhelm NEUMANN, Grundriß einer Geschichte der bildenden Künste und des Kunstgewerbes in Liv-, Est- und Kurland, Reval 1887, S. 6f.; ferner wie Anm. 15. – Über die von dem lettischen Denkmalpfleger Janis Graudonis 1968–1974 durchgeführten Grabungen berichtet Clara REDLICH, Neue Entdeckungen der lettischen Denkmalpflege an mittelalterlichen Bauten, in: Z Ostforsch 29, 1980, S. 601–614, hier 608f.

20 Vgl. Hermann v. BRUININGK, Messe und kanonisches Stundengebet nach dem Brauche der Rigaschen Kirche im späteren Mittelalter, in: MittRiga 19, 1904, S. 1–656, hier 479. – Leonid ARBUSOW, Liturgie und Geschichtsschreibung im Mittelalter, Bonn 1951, S. 64ff.

21 ARNOLDUS (wie Anm. 24), V 30.

22 LUB 1, Nr. 9f. – Germania pontificia 6: Provincia Hammaburgo-Bremensis, congeg. Wolfgang SEEGRÜN et Theodor SCHIEFFER, Gottingae 1981, S. 86f. Nr. 169 u. 171, S. 178ff. Nr. 1f. – Das Jahr 1186 nennt ARNOLDUS (wie Anm. 14), V 30.

23 Vgl. H. I 7–9. – v. LÖWIS, Düna (wie Anm. 15), S. 70–72. – SCHRÄDE (wie Anm. 15), S. 431f. – TUULSE (wie Anm. 15), S. 26.

höflich aufgenommen hatten, nun darüber stritten, ob sie den Bischof in der Kirche – doch wohl in dieser? – verbrennen oder ihn anderweitig beseitigen sollen²⁴. Die zu Holme ausgegrabene und rekonstruierte Kirche ist schlichter als die zu Üxküll aus dem 13. Jahrhundert. Die Holmer Kirche war einschiffig mit drei Gewölbefeldern, die zusammen ein Rechteck von rund 28 × 10 m umfaßten. Über dem westlichen Gewölbefeld erhob sich ein Turm. Es war dies die erste Festungskirche Livlands. Aus dieser Kirche stammt der älteste erhaltene Grabstein Livlands, er dürfte um 1200 einer unbekanntenen Person gewidmet sein. In reinen Umrißlinien ist die Gestalt eines Kriegers zu erkennen. Das im Bildhintergrund befindliche Kreuz, eine seltene Darstellungsform, drängt nach einer Sinnggebung. Es wurde erwogen, ob es sich um einen christlichen Krieger oder um einen getauften Livenhäuptling handeln könne²⁵. Die Kirche bildete mit der Burg, von der erst in neuer Zeit außer den Umfassungsmauern des Kastells auch Innenbauten ergraben worden sind, kein geschlossenes Wehrsystem.

Das Patrozinium dieser Kirche ist spät überliefert, nämlich erst in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die Martinskirche war einige Jahrzehnte zuvor zerstört worden, für die Insel wurde die Bezeichnung Martinsholm gebräuchlich – wohl zur Unterscheidung von dem gegenüber am rechten Dünaufer liegenden Dorf Kirchholm. Es ist darauf hingewiesen worden, daß Martin der Schutzheilige der Friesen sei. Damit besteht die Möglichkeit, daß das Martinspatrozinium von Holme auf friesische oder niederrheinische Einflüsse zurückgehen könnte²⁶. Heinrich berichtet in seiner Chronik zweimal über ein erfolgreiches militärisches Eingreifen von Friesen, nämlich zu den Jahren 1200 und 1210²⁷. Im ganzen ist die Zahl der Martinskirchen nicht nur in Livland, sondern auch im übrigen Bereich der östlichen Ostsee nicht allzu groß. Dennoch läßt das den Gedanken aufkommen, daß in Holme noch vor der Burg eine Kaufmannskirche gebaut worden sein könnte²⁸.

Im Blick auf das Martinspatrozinium ist eine Episode in Heinrichs Chronik bemerkenswert. Als Meinhard nämlich aus Enttäuschung über den geringen Erfolg seiner Arbeit um 1193 heimkehren wollte, legte der Chronist den Liven ein Wort in den Mund, das nach Sulpicius Severus die Mönche und Kleriker an den sterbenden hl. Martin richteten: »Warum verläßt du uns, Vater, und wem lässest du uns Verlassene?« Die Liven wollten Meinhard veranlassen, nicht nach Westen zu reisen, da sie fürchteten, er könnte mit Heeresmacht zurückkehren. Es ist darauf hingewiesen worden, daß diese Kenntnis aus der Martinslegende bei Menschen, die die Taufe bisher kaum innerlich angenommen haben konnten, merkwür-

24 Die Angabe bei H. VI 5, daß die Kirche mit dem Dorf 1202 von den Semgallern verbrannt worden sei, deutet REDLICH, Entdeckungen (wie Anm. 19), S. 611, daß die Kirche bis dahin noch ein Holzbau gewesen sei. Ebd. wird über die 1967–1974 von Ēvalds MUGURĒVIČS durchgeführten Grabungen berichtet.

25 Heinz LÖFFLER, Die Grabsteine, Grabmäler und Epitaphien in den Kirchen Alt-Livlands vom 13.–18. Jahrhundert (AbhhHerderGesHerderInstRiga 3, 2) 1929, S. 12–14, Abb. 1.

26 Vgl. BENNINGHOVEN, Riga (wie Anm. 9), S. 28 Anm. 58. – JOHANSEN, Kaufmannskirche, 1965 (wie Anm. 7), S. 112.

27 H. IV 3, XIV 3.

28 Die Bemerkung von JOHANSEN, Siedlungsgeschichte (wie Anm. 12), S. 38, »daß auch die Liven 1184 den Kaufleuten an der Düna gestatteten, auf der Insel Holme eine St. Martinskirche zu bauen«, sei bekannt, stellt die Verhältnisse etwas zu eindeutig hin. – Daß in Holme noch vor Meinhards Auftreten eine Kaufmannskirche errichtet worden sein könnte, gehört jedoch in den Bereich der Spekulation.

dig sei. Es könnte jedoch eine Erklärung sein, wenn man annimmt, daß das Martinspatrozinium der Kirche von Holme Anlaß war, gerade diesen Stoff mit den Neugetauften einzuüben²⁹.

Noch zu Meinhards Lebzeiten geriet das Missionswerk in eine Krise, wie die eben erwähnte Episode andeutet. Inwieweit die Durchsetzung kirchenrechtlicher Forderungen bei den Liven, das Verhältnis zu benachbarten Völkern, handelspolitische Forderungen der Kaufleute oder gar päpstliche Oberherrschaftsansprüche dazu beigetragen haben, muß man hier auf sich beruhen lassen. Darüber liegen ebensowenig unmittelbare Nachrichten vor wie über die Art und Weise, in der die von Meinhard geleitete Kirche arbeitete.

Als Meinhard selbst die römische Kurie um die Erleichterung kirchenrechtlicher Schwierigkeiten gebeten hatte, verfügte Papst Clemens III. 1190, daß der Bischof von Livland und seine Gefährten (*socii*) von den Heiden gereichte Speisen annehmen dürften und daß er jeden Mönch und Kleriker, der zur Predigt des Evangeliums geeignet sei, mit Zustimmung von dessen geistlichen Oberen als Helfer einsetzen dürfte³⁰. Offenbar auf erneutes Bitten erhielt Meinhard drei Jahre später von Papst Coelestin III. die weitergehende Genehmigung, Angehörige verschiedener Orden, nunmehr ohne daß deren geistliche Vorgesetzte erwähnt wurden, zum Predigtamt einzusetzen und deren unterschiedliche Gewohnheiten zu vereinheitlichen. Ausdrücklich wird gesagt, daß der Bischof seine Bemühungen mit seinen Brüdern ausübte³¹. Diese Brüder bildeten den von Meinhard in Üxküll gegründeten Konvent, sie waren nach des Chronisten nachträglicher Aussage reguliert. Die Enge der Verhältnisse in Üxküll legt ein gemeinsames Leben nahe. Aus Heinrichs Chronik lernen wir den Konvent ein wenig näher kennen³², auch wenn kein einziger Bruder mit Namen überliefert ist. Der Chronist unterscheidet die Konventsbrüder von anderen Klerikern, als Meinhard vermutlich im Jahre 1193 diese versammelte, bevor er nach Deutschland fahren wollte, was die Liven bekanntlich verhinderten. Nach dem Tode Bischof Bertholds heißt es, daß auf Anraten der Brüder und Kleriker Boten wegen eines neuen Bischofs nach Deutschland geschickt worden seien. Einen Monat später hätten die vom Glauben abgefallenen Liven die Brüder überfallen, mißhandelt

29 H. I 11. – Vgl. v. BRUININGK (wie Anm. 20), S. 279, 378, 481f. – ARBUSOW, Liturgie (wie Anm. 20), S. 47. – Meinhard ließ sich zum Bleiben bewegen. Wenn HEINRICH die Holmischen Liven den Bischof mit der Gesinnung und dem Wort des Judas grüßen läßt: ›Gegrüßet seist du, Rabbi, dann sind nach dem Bericht des Chronisten die Liven mit Judas als dem Verräter gleichgesetzt. Wenn BIEZAIS, Zeitabschnitt (wie Anm. 9), S. 26, u. Meinhard (ebd.), S. 82, in der Weise umdeutet, daß die Liven dem Bischof Verrat vorwerfen, stellt das den Wortlaut HEINRICHS, der Mt 26, 49 folgt, auf den Kopf; denn Judas war der Verräter von Jesus und nicht umgekehrt.

30 LUB 3, Nr. 10a (noch ohne genaues Datum). – Germ. pont. 6 (wie Anm. 22), S. 181f. Nr. 3.

31 LUB 1, Nr. 11. – Germ. pont. 6 (wie Anm. 22), S. 182 Nr. 4.

32 H. VI 3. – Die Belege stellt zusammen Leonid ARBUSOW d. Ä., Livlands Geistlichkeit vom Ende des 12. Jahrhunderts bis ins 16. Jahrhundert, in: Jahrbuch für Genealogie, Heraldik und Sphragistik 1900 (Mitau 1901), S. 36–80; 1901 (1902), S. 1–160; 1902 (1904), S. 39–134; 1911/13 (1914), S. 1–432, hier 253–255. Die Zeit in Üxküll wird nur gestreift von Constantin METTIG, Zur Verfassungsgeschichte des Rigaschen Domkapitels, in: MittRiga 12, 1875, S. 509–537. – DERS., Bemerkungen zur Geschichte des Rigaschen Domkapitels, in: SB Riga 1911, S. 386–394. – Über die Bewegung der Regularkanoniker im ganzen unterrichten mit zahlreichen Nachweisen Stefan WEINFURTER, Neuere Forschung zu den Regularkanonikern im Deutschen Reich des 11. und 12. Jahrhunderts, in: HZ 224, 1977, S. 379–397. – Horst FUHRMANN, Papst Urban II. und der Stand der Regularkanoniker (SBBayerAkadMünchen, Phil.-Hist.Kl., 1984, 2) 1984.

und beraubt. Aus Furcht vor dem angedrohten Tod seien die Kleriker gegen Ostern 1199 nach Sachsen zurückgekehrt. Doch berichtet der Chronist zum Jahre 1200, als Bischof Albert trotz feindlicher Angriffe Üxküll erreichte, daß er von den Brüdern, die sich dort seit der Zeit Bischof Meinhards aufhielten, freudig begrüßt wurde³³. Wenigstens ein Teil des Konvents ist demnach ständig im Land des jungen Bistums geblieben. Im Zusammenhang mit der Verlegung nach Riga erwähnt der Chronist, daß Bischof Meinhard diesen Konvent in Üxküll gegründet und die Brüder sich angeglichen habe, ihnen also die Augustinerregel gab, die er aus Segeberg mitgebracht hatte³⁴. Von einem eigenen Haus oder gar einem Kloster in Üxküll wird nie gesprochen. Vermutlich bewohnte das frühe Domkapitel das bischöfliche Haus in Üxküll, unter dem sicherlich der bischöfliche Anteil an der Burg zu verstehen ist.

Von den Mitarbeitern der Bischöfe aus den Jahren vor 1201 kennen wir mit Namen lediglich Theoderich, einen wohl aus Loccum kommenden Zisterziensermönch, den Meinhard vermutlich im Jahre 1186 bei seiner Reise nach Bremen für die Missionsarbeit angeworben haben dürfte, da er unmittelbar danach als Missionsprediger in Livland zu finden ist³⁵. Er begann 1187 in Treiden an der Treidener Aa zu predigen; dort entstand ein weiteres kirchliches Zentrum, der spätere Hauptort der »Livischen Seite« des Erzstifts Riga. Da Treiden nicht unmittelbar zu Riga und dessen nächster Umgebung gehört, bleibt es außerhalb unserer topographischen Betrachtung.

Das Kreuzzugszeitalter begann für Livland noch zu Lebzeiten Bischof Meinhards († 1196), setzte sich in dem kurzen Episkopat Bertholds († 1198) fort und entfaltete sich in der Zeit Bischof Alberts von Buxhöveden (Bekeshovede) (1199–1229)³⁶. Dieser Bischof entstammte einem niedersächsischen Ministerialengeschlecht des Erzstifts Bremen, er war ein Stiefneffe Erzbischof Hartwigs II. von Bremen. In die drei Jahrzehnte seines Episkopats fiel die Mehrzahl der Entscheidungen für die künftige Entwicklung der baltischen Lande. Albert gelang im Einvernehmen und in Auseinandersetzung mit den verschiedenen geistlichen und weltlichen Mächten, die an Livland interessiert waren, die eigentliche Gründung des Gemeinwesens an der unteren Düna, auch wenn sich nur ein Teil seiner politischen Vorstellungen verwirklichen ließ. Eine grundlegende Maßnahme war die Gründung der Stadt Riga im Jahre 1201.

Albert nahm nach seiner Bischofsweihe zunächst mit den geistlichen und weltlichen Machthabern Dänemarks als den damaligen Herren der Ostsee und mit dem deutschen König Philipp Beziehungen auf, ehe er im Jahre 1200 mit zahlreichen Kreuzfahrern erstmalig seine Diözese aufsuchte. Auch Albert versuchte zunächst über Holme nach Üxküll zu gelangen, mußte jedoch angesichts des wenig freundlichen Empfangs seitens der Liven erkennen, daß dies ein ungünstiger Ort war. Die militärische Lage konnte nach dem Bericht des Chronisten zunächst dank des Einsatzes eines friesischen Schiffes bewältigt werden, Albert konnte sogar mit Erfolg die Stellung von Geiseln fordern. Entscheidend in unserem Zusammenhang war,

33 H. I 11, II 8–10, IV 2.

34 H. VI 3.

35 H. I 10. – Vgl. JOHANSEN, Nord. Mission (wie Anm. 5), S. 94–104; zur Herkunft insbesondere BENNINGHOVEN, Schwertbrüder (wie Anm. 9), S. 20ff.

36 Grundlegend die Biographie von GNEGEL-WAITSCHIES (wie Anm. 9). – Vgl. auch Helmut ROSCHER, Papst Innocenz III. und die Kreuzzüge (ForschKDogmG 21) Göttingen 1969, S. 192–211.

daß sich Albert, bevor er ins Reich zurückkehrte, die Stelle von den Liven zeigen ließ, an der dann im folgenden Jahr mit dem Bau Rigas begonnen wurde³⁷. An der Südwestseite dieses geräumigen Feldes (*campus spatiosus*) floß die Düna vorbei, dort ankerten die großen Schiffe, wenn sie nicht bei Dünamünde gelassen wurden. Im Osten und Süden wurde das Feld von dem Bach Rige begrenzt, der sich oberhalb des Feldes seeartig erweiterte, kurz bevor er in die Düna mündete. Im Norden gab es eine leichte Anhöhe, den Berg Riga (*mons Rige*) oder Alten Berg (*mons antiquus*)³⁸. Zwischen diesem und der Düna lag die spätere Stadtweide.

Eine umfangreichere dauernde Besiedlung des Raumes, in dem die Stadt Riga entstand, hat es in der Zeit vor der Ankunft deutscher Kaufleute offenbar nicht gegeben. Die der Dünamündung nächstliegenden Hauptsiedlungen der Liven waren nach Osten Rodenpois, dünaaufwärts Holme und dessen Nachbardörfer. Aus den schriftlichen Quellen folgt, daß die Liven von Holme das Land an der unteren Düna, die spätere Rigaer Stadtmark, wirtschaftlich als gemeine Mark nutzten. Solche Rechte lassen sich sogar noch im 14. Jahrhundert nachweisen. Ebenso spricht die verkehrspolitische und geographische Lage gegen größere Dauersiedlungen in älterer Zeit auf dem »geräumigen Feld«. Dieser Raum war jedoch nicht menschenleer. Wenn die Grabungen, die lettische Archäologen seit den dreißiger Jahren, vermehrt seit dem Zweiten Weltkrieg durchgeführt haben, Funde bereits aus dem 12. Jahrhundert ans Tageslicht gebracht haben, verlangt das nach einer Erklärung. Die Art der Funde führt zu der Annahme, daß hier Menschen gelebt haben, die sich mit Fischerei und Handwerk beschäftigt haben. Von einer »frühstädtischen« Besiedlung des Ortes Riga zu sprechen, erweckt indes weit übertriebene Vorstellungen. Es ist jedoch die Frage zu stellen, wann an dieser Stelle eine dauerhafte Siedlung entstanden sein könnte. Der Ort Riga hat eine größere handelspolitische Bedeutung offenbar erst bekommen können, seit deutsche Kaufleute in die Düna fuhren und weil diese mit ihren großen Koggen nur bis hierhin gelangen konnten. Erst damit gewann der Ort Riga für die Liven eine größere Anziehungskraft, um sich hier niederzulassen. Das war aber auch der Grund, weshalb Bischof Albert auf diesem »geräumigen Felde« sich von den Liven Hoheitsrechte abtreten ließ, um den neuen Sitz seines Bistums hier zu begründen und um mit Hilfe der deutschen Kaufleute eine Stadt zu bauen, die sowohl das Zentrum für die Mission als auch für den Handel werden sollte.

Gründung und Ausbau der Stadt Riga lassen sich in verschiedene Abschnitte gliedern, je nachdem wie der zeitliche und der räumliche Fortschritt aufeinander bezogen werden³⁹. Wir wollen unsere Betrachtung an Hand von drei Schritten vornehmen:

1. Errichtung und Befestigung der ersten Gebäude und Grundstücke am Rigebach sowie Aufbau einer städtischen Siedlung etwa bis zur Mitte des »geräumigen Feldes« zwischen Rigebach und Düna mit einer ersten Stadtbefestigung in den Jahren 1201–1210;

37 H. IV 1–5. Die Bezeichnung *locus Rige* erstmals zu 1198, H. II 4.

38 Vgl. Woldemar v. GUTZEIT, Der Rigebach und seine Umgebung, in: MittRiga 10, 1865, S. 231–246. – BENNINGHOVEN, Riga (wie Anm. 9), S. 23–27, 29–32. – REDLICH, Besiedlungsgeschichte (wie Anm. 11), S. 491 ff. – MUGURĒVIČS (wie Anm. 11), S. 172 u. 174, enthält sich genauer topographischer Angaben.

39 Vgl. W. v. GUTZEIT, Die ehemalige Ringmauer Rigas, in: MittRiga 10, 1865, S. 359–370 mit Karte. – Wilhelm NEUMANN, Das mittelalterliche Riga, Riga 1892. – DERS., Der Stadtplan als geschichtliche Urkunde, in: MittRiga 21, 1911–1928, S. 84–99, hier 89–95. – Karl von LÖWIS OF MENAR, Burgenlexikon für Alt-Livland, Riga 1922, S. 99–103. – John LEIGHLY, The Towns of Medieval Livonia, in: University of California Publications in Geography, Vol. 6 Nr. 7, Berkely, Cal. 1939, S. 235–314, hier 252–256. – Nunmehr grundlegend BENNINGHOVEN, Riga (wie Anm. 9).

2. Ausgreifen bis zum Dünaufer und Einbeziehen des am Bogen des Rigebaches liegenden Ellernbruchs im zweiten Jahrzehnt;
3. Einbeziehen des im zweiten Jahrzehnt hauptsächlich aus geistlichen Einrichtungen und bürgerlicher Neusiedlung im Nordwesten entstandenen Suburbiums als Neustadt nach 1220.

Besonders für die Anfänge am Rigebach gilt, daß diese in ihren Einzelheiten nur aus jüngeren Quellen erschlossen werden können. Erschwerend kommt hinzu, daß diese ersten Bauten zumeist bald durch neuere ersetzt wurden; Standort- und Besitzerwechsel haben weitere Fragen aufkommen lassen. Die in diesem Zusammenhang unter baltischen Historikern umstrittenste Frage war die nach der Lage des ersten Domes in Riga⁴⁰.

I

Zum Jahre 1201 berichtet Heinrich in seiner Livländischen Chronik, daß Bischof Albert nach seiner Rückkehr aus Deutschland im Sommer die Stadt Riga erbaut habe. Diese Nachricht wird auch durch zwei auswärtige Chronisten bestätigt⁴¹, die die Nachricht von Kreuzfahrern oder Kaufleuten erhalten haben mögen. Heinrich ergänzt beim folgenden Jahr, daß Albert – wie bereits erwähnt – den Sitz von Bischof und Domkapitel 1201 von Üxküll hierher verlegt und die neue bischöfliche Kathedrale wie auch ganz Livland Maria geweiht habe. Beim Bericht über das Laterankonzil 1215 läßt der Chronist den Bischof in seiner Ansprache an den Papst das Heilige Land als Land des Sohnes mit Livland als Land der Mutter vergleichen, um die Berechtigung zur Kreuzfahrt nach letzterem herauszustellen⁴². Zum Jahre 1202 werden von Heinrich zwei Ereignisse genannt, die für die Frühgeschichte Rigas bedeutsam sind. Als im Frühjahr Bischof Albert wieder nach Deutschland zurückkehrte, kam einer seiner Brüder, Engelbert von Buxhöveden, ein Augustiner-Chorherr aus Neumünster, in Riga an und wurde vom Domkapitel zum Propst gewählt. Dieses Kapitel bestand auch nach Aussage einer päpstlichen Bulle von 1204 aus regulierten Domherren⁴³. Engelbert ist der erste mit Namen bekannte Inhaber dieses Amtes. Bei dieser Gelegenheit nennt der Chronist den Namen eines der bisherigen Konventsmitglieder, Alebrand, der möglicherweise schon zur Zeit Meinhards dem Kapitel angehört hatte.

Nicht nur für Riga, sondern für ganz Livland einschneidender war die Gründung des Schwertbrüderordens. Der Chronist berichtet, daß zu derselben Zeit, also während Alberts Abwesenheit, Theoderich von Treiden, der schon genannte Zisterziensermönch, einen möglichen Abfall der Liven vom Glauben befürchtet und daher zum Schutz der Christen und zur

40 Wilhelm NEUMANN, Wo lag in Riga der erste Dom?, in: SB Riga 1913, S. 91–96. – Carl von LÖWIS OF MENAR, Entgegnung auf Dr. W. Neumanns Vortrag: »Wo lag der erste Dom?«, ebd., S. 97–99. – LAAKMANN, Gründungsgeschichte (wie Anm. 12), S. 354.

41 H. VI 1 – ALBRICI monachi Triumfontium Chronica, ed. Paul SCHEFFER-BOICORST, in: MGH SS 23, 1874, S. 631–950, hier 879. – Annales Stadenses auctore ALBERTO, ed. Joh. M. LAPPENBERG, in: MGH SS 16, 1859, S. 271–379, hier 354 (jedoch unter A. D. 1203).

42 H. VI 3, XIX 7. Dazu v. BRUININGK (wie Anm. 20), S. 163 u. 324ff. – PITZ (wie Anm. 9), S. 70–73.

43 H. VI. 2. – LUB1, Nr. 14. – Vgl. ARBUSOW, Geistlichkeit (wie Anm. 32) 1900, S. 59 u. 1911/13, S. 254f. – Zur Bedeutung des Augustiner-Chorherrenstifts Neumünster s. Bernhard SCHMEIDLER, Neumünster in Holstein, seine Urkunden und seine kirchliche Entwicklung im 12. Jahrhundert, in: ZGes-SchleswHolstG 68, 1940, S. 78–179. – Walter LAMMERS, Vicelin als Exorzist, in: Festschrift Hermann Aubin z. 80. Geb., 2, Wiesbaden 1965, S. 652–673.

Abwehr der Heiden einen geistlichen Ritterorden (*fratres quosdam milicie Christi*) eingesetzt habe⁴⁴. Daß ein Ritterorden gerade durch einen Zisterzienser gegründet wird, erscheint nicht überraschend. Denn obwohl dieser Reformorden zunächst ein Leben im Kloster anstrebte, wurde er bald vom Papsttum zur Kreuzpredigt eingesetzt. Bekanntlich haben die Zisterzienser insbesondere in der Frühzeit der geistlichen Ritterorden für diese eine große Bedeutung gehabt. Beide Ordensbewegungen sind aus dem französischen Rittertum des 11./12. Jahrhunderts hervorgegangen. Bernhard von Clairvaux war nicht nur mit Hugo de Payns, dem ersten Meister der Templer, verwandt, sondern erst er hat als die religiöse Autorität seiner Zeit die theologische Rechtfertigung dafür geliefert, daß Mönchtum und Rittertum im Gotteskämpfer mit dem Schwert in der Hand eine Einheit eingehen konnten⁴⁵. Einer der spanischen Ritterorden, nämlich der von Calatrava, wurde von dem Zisterzienserabt Raimund Serra gegründet, der damit möglicherweise Bernhards Wort bewußt in die Tat umsetzen wollte⁴⁶. Mit Theoderich von Treiden und Bischof Berthold, dem früheren Abt von Loccum, sind wir auch in der Missions- und Kreuzzugsbewegung der östlichen Ostsee bereits einzelnen Zisterziensern begegnet.

Theoderich hatte seit Bischof Meinhards Zeiten erfahren, in welcher Weise das werdende Missionsbistum in militärischer Hinsicht gefährdet war. Zwar stellten die seit der Jahrhundertwende regelmäßig an die untere Düna reisenden Kreuzfahrer⁴⁷ für die Dauer ihrer Anwesenheit einen Schutz dar, der jedoch nach deren Rückreise jeweils verlorenging. Theoderich weilte im Auftrage Bischof Alberts in den Jahren 1199–1201 mehrmals in Rom, um bei Papst Innozenz III. Kreuzzugsbullen zu erwirken; gerade ihm wird als Zisterzienser bekannt gewesen sein, daß im Heiligen Land Templer und Johanniter seit Jahrzehnten als die zuverlässigsten Kräfte im Kampf gegen die Muslime eingesetzt werden konnten und daß gerade kurz vorher aus einer deutschen Hospitalgemeinschaft zu Akkon ein neuer Ritterorden, der Deutsche Orden, 1198 hervorgegangen war. Zwar hatten die Ritterorden im Heiligen Land die Aufgabe, den Pilgern den freien Zugang zu den heiligen Stätten der Christenheit zu ermöglichen, während der Einsatz in Livland der Heidenmission dienen sollte, dennoch waren die Verhältnisse vergleichbar. Theoderich wird auch bekannt gewesen sein, daß die Kreuzfahrerherrschaften mit ihren Vasallenschaften politisch schwache Gebilde waren, die nach der fast vernichtenden Niederlage von 1187 erst im Zuge des Dritten Kreuzzuges wiederbelebt werden konnten.

Theoderich wird seine Reisen in den Jahren 1199–1201 auch dazu benutzt haben, um ritterbürtige Leute anzuwerben, die bereit waren, auf Dauer in Livland zu bleiben⁴⁸. Bei den

44 H. VI 4. Vgl. AMMANN (wie Anm. 9), S. 113f. – BENNINGHOVEN, Schwertbrüder (wie Anm. 9), S. 39ff., 51ff. – NYBERG (wie Anm. 5), S. 186.

45 Vgl. Ludwig SCHMUGGE, Zisterzienser, Kreuzzug und Heidenkrieg, in: Die Zisterzienser, hg. von Kaspar ELM u. a. Köln 1980, S. 57–68. – Josef FLECKENSTEIN, Die Rechtfertigung der geistlichen Ritterorden nach der Schrift »De laude novae militiae« Bernhards von Clairvaux, in: Die geistlichen Ritterorden Europas (VortrForsch 26) 1980, S. 9–22. – B. JÄHNIG, Die drei großen geistlichen Ritterorden in ihrer Frühzeit, in: JbPreußKulturb 21, 1984 (1985), S. 85–111.

46 Vgl. Bernd SCHWENK, Aus der Frühzeit der geistlichen Ritterorden Spaniens, in: Die geistlichen Ritterorden (wie Anm. 45), S. 109–140, hier 132–139.

47 Vgl. die Aufstellung des Schiffsverkehrs nach und von Livland, die BENNINGHOVEN, Riga (wie Anm. 9), S. 39–41, nach H. gibt.

48 Vgl. BENNINGHOVEN, Schwertbrüder (wie Anm. 9), S. 39–49.

ihm bekannten Zisterzienserklöstern im niedersächsisch-westfälischen Raum und bei der gesellschaftlichen Schicht, die diese Klöster trug, wird er Unterstützung gesucht haben. Inwieweit das in Absprache mit Bischof Albert erfolgte, läßt sich nicht nachweisen. Heinrichs Bericht über die Gründung des Schwertbrüderordens legt es nahe, dem Handeln Theoderichs einen hohen Grad von Selbständigkeit beizumessen⁴⁹. Wie das junge Missionsbistum nicht ohne die materielle Unterstützung durch die deutschen Kaufleute sein Werk hat beginnen können, so gab es offenbar unter den verschiedenen Geistlichen abweichende Vorstellungen über den Fortgang der Arbeit. Auch wenn Albert die bedeutendste Persönlichkeit in der Frühgeschichte Livlands war, so war er bei der Durchführung des Missionswerkes davon abhängig, in welcher Weise die Mitarbeiter tätig wurden. Es ist sicher zutreffend anzunehmen, daß Albert statt eines Ritterordens nach dem Vorbild der Templer lieber eine ritterliche Truppe als Teil seines Gesindes gesehen hätte, so wie ursprünglich auch der Patriarch von Jerusalem erwartet haben dürfte, daß die Templer eine ihm unterstellte Gemeinschaft bleiben würden⁵⁰.

Albert hat die Schwertbrüder gebilligt, als er 1203 nach Riga zurückkehrte. Durch den Obödienzeit suchte er seine Regentenstellung zu sichern. Die päpstliche Bulle vom Oktober 1204 setzt voraus, daß bereits zu diesem Zeitpunkt der Orden bei der Kurie vorgestellt worden war. Nach Heinrichs knappem Gründungsbericht bestätigte Innozenz III. sowohl die Templerregel für die Schwertbrüder als auch deren Gehorsam gegenüber dem Bischof⁵¹. So wie die Tempelritter zunächst als kleine Gemeinschaft in Jerusalem begonnen haben, wird auch Theoderich 1202 nur mit einer kleinen Zahl von Ordensrittern seine Gründung vollzogen haben. Möglicherweise sind die zehn Ritterbrüder, die namentlich bis zum Jahre 1210 nachzuweisen sind, weil sie führende Aufgaben wahrnehmen, die Gründungsmitglieder, nämlich Wenno, der erste Ordensmeister, Arnold, Wigbert von Soest, Bertold, Hartmut, Volkwin [von Naumburg], Rudolf von Kassel, Rüdiger, Everhard und Konstantin. Als Herkunftsgebiet dieser Ordensritter konnte der Raum zwischen Soest, Kassel und dem Land der Edelfherren zur Lippe ermittelt werden⁵².

Aus dem bisher Dargelegten folgt, daß in den beiden ersten Jahren wenigstens für die folgenden Einrichtungen Platz am Rigebach vorzusehen war: für den Maria geweihten Dom, für das Haus des Bischofs, für das Domkapitel und für den soeben eingesetzten Ritterorden. Nicht zu vergessen sind die Kaufleute, die zum Teil schon im Lande überwinterten und ebenfalls eine geschützte Unterkunft benötigten. Im ganzen gilt jedoch, daß im ersten Jahrzehnt die Kaufleute beim Bau der Stadt Riga ganz hinter den geistlichen Herren zurücktraten, auch wenn zu bedenken ist, daß Heinrich als bischöflicher Chronist das Wirken der Kirche in den Vordergrund der Erzählung rückt. Es handelte sich besonders um diesen ältesten Teil der Stadt, wenn der Chronist zum Jahre 1215 berichtet, daß der erste Teil der Stadt brannte, nämlich der zuerst erbaute und von der ersten Mauer umgebene Teil. Dieser reichte von der Kirche der seligen Maria, die mit den großen Glocken verbrannte, bis zum

49 Dem folgt vom Jahr 1232 rückschauend der zisterziensische Chronist ALBERICUS (wie Anm. 41), S. 930.

50 Vgl. neben anderen Kaspar ELM, Kanoniker und Ritter vom Heiligen Grab, in: Die geistlichen Ritterorden (wie Anm. 45), S. 141–169, hier 159–166.

51 LUB 1, Nr. 14; LUB 6, Reg. S. 138 Nr. 19. – H. VI 4.

52 BENNINGHOVEN, Schwertbrüder (wie Anm. 9), S. 45–49, 420–431, Karte 15.

Haus des Bischofs und bis zur Kirche der Ordensbrüder⁵³. An der dem Rigebach abgewandten Seite der ältesten Grundstückszeile entstand der mittelalterliche Straßenzug Schostrate-Scharren-Vleschscharren, neuzeitlich Scheunenstraße-Gr. Scharrenstraße. Die Anordnung der einzelnen Einrichtungen war zum Teil Anlaß zu spekulativen Überlegungen, da Riga im zweiten Jahrzehnt sowohl seinen gesellschaftlichen als auch seinen topographischen Charakter veränderte, indem sich der Schwerpunkt vom Rigebach zur Düna verlagerte.

Die frühen Sitze von Bischof und Kapitel haben sich jedoch mit Hilfe der Nachbesitzer ermitteln lassen. Bischof Nikolaus, der Albert als Kandidat des Domkapitels im Bischofsamt nachgefolgt war, verlieh im Jahre 1234 den Brüdern des Predigerordens seine aus Stein gebaute Pfalz mit deren Grundstücken und Zubehör, die am Rigebach in der alten Stadt lagen, unter der Bedingung, daß die Beschenkten sich dort niederließen, damit durch ihren Einsatz der christliche Glaube in Livland und den benachbarten Gegenden zunehme⁵⁴. Da die Dominikaner jenem nachgekommen sind, hat sich die ältere Bischofspfalz zwischen Johannisstraße, Scharrenstraße, Johannishof lokalisieren lassen. Weniger beachtet wurde der Platz, an dem sich das Domkapitel nach seiner Verlegung aus Üxküll niederließ. Das Domkapitel verkaufte den Franziskanern in Riga erst unter Propst Hermann im Jahre 1258 sein Grundstück und das aus Stein errichtete Haus, das an die Stadtmauer stieß, und zwar so, daß die Stadtmauer Grenzmauer des Hauses war, ferner einen Gang mit einer Pforte, die durch die Stadtmauer zum Rigebach führte⁵⁵. Dieser Raum lag zwischen Steg-, Scheunen- und Gildstubenstraße.

Spätestens als Bischof Albert im Frühjahr 1203 nach Riga zurückkehrte, werden die ersten Schwertbrüder ihre Heimstatt am Rigebach erhalten haben. Unmittelbar im Anschluß an die bischöfliche Pfalz dürfte Albert selbst den Ordensrittern ein etwa 5000 m² großes Grundstück gegeben haben. An der Südwestseite dieser verhältnismäßig großen Fläche wurde die Georgskapelle gebaut, und zwar vielleicht gleich aus Stein, während die übrigen Bauten der Ordensburg zunächst aus Holz errichtet wurden. Zu einem geschlossenen Kastell mit vier Seiten dürfte die Burg noch nicht ausgestaltet worden sein. Umbauten der Neuzeit haben den Einblick in den ursprünglichen Bau der insgesamt über 47 m langen Ordenskapelle erschwert. Das Langhaus war zweischiffig. Die Länge betrug innen 23 m, die Breite durchschnittlich 14 m, die Wandstärke etwa 1,5 m. Östlich schloß sich mit leicht abweichender Hauptachse ein Altarraum von ursprünglich 7 × 7 m Seitenlänge an, der wiederum von einer Apsis abgeschlossen wurde, die eine Innenbreite von 5,6 m und eine Tiefe von 3,7 m hatte. Vermutlich im Jahre 1225 wurde die Kapelle nach Westen um eine Vorhalle mit einer Breite von 11 m und einer Länge von 8,5 m erweitert. Dieser spätromanische Kirchenbau war der älteste erhaltene Kirchenbau Rigas. In Anlehnung an die Nutzungsweise bei Zisterzienserklöstern ist vermutet worden, daß ein Burgflügel auf der Südostseite den Kapitelsaal enthielt und die Ritterbrüder beherbergte, während auf der Nordwestseite die dienenden Brüder untergebracht wurden.

53 H. XVIII 6.

54 Hermann HILDEBRAND, Zehn Urkunden zur älteren livländischen Geschichte aus Petersburg und Stockholm, in: MittRiga 12, 1880, S. 367–380, hier 372 Nr. 4.

55 LUB 1, Nr. 318. – Regest von G. BERKHOLZ, in: SB Riga 1874, S. 10. – August REINBERG, Überreste der St. Katharinenkirche, des ehemaligen Franziskanerklosters zu Riga, in: SB Riga 1889, S. 22–25. – BENNINGHOVEN, Riga (wie Anm. 9), S. 45. Übersehen hatte das auch LEIGHLY (wie Anm. 39), S. 254.

Diese älteste Ordensburg in Livland soll 60 Ordensrittern mit Gefolge Platz geboten haben⁵⁶.

Es bleibt die Frage, wo im ältesten Riga die Kathedrale gestanden hat, die 1215 beim ersten Stadtbrand ganz vernichtet worden ist. Allgemein wird angenommen, daß sie aus Holz gebaut worden ist, so daß bei einer späteren Überbauung ihres Standortes keine Fundamentreste eingearbeitet werden konnten, auf die neuere Stadtarchäologen hätten stoßen können. In der früheren Diskussion⁵⁷ spielte die Überlegung eine Rolle, daß Bischofshaus und Kathedrale wie andernorts sich unmittelbar nebeneinander befinden müßten. Die daraus folgenden Vorschläge haben nicht befriedigen können, da mit Recht eingewandt worden ist, daß der Chronist Heinrich bei der bereits zitierten Stelle davon spricht, daß die Stadt vom Dom bis zur Bischofspfalz und zur Ordensburg gebrannt habe. Wenn das auch keine genaue topographische Beschreibung ist, so ist dieser Angabe doch wenigstens zu entnehmen, daß sich zwischen dem Dom sowie der Bischofspfalz und der Ordensburg andere Gebäude befunden haben, die 1215 ein Raub der Flammen geworden sind. Wenn schon eine weit verbreitete Gewohnheit zur Lösung der Ortsfrage herangezogen werden soll, dann ist es die besonders enge Verbindung zwischen Domkirche und Domkapitel. Das läßt sich in Riga selbst zeigen, seit der zweite, endgültige Dombau errichtet wurde, und das ist in vielen anderen Bistümern ebenso. Wir werden also davon auszugehen haben, daß der erste Dom von Riga beim ersten Haus des Domkapitels an der Schostrate (Scheunenstraße) gestanden haben dürfte. Neuerdings bestätigt das die lettische Denkmalpflege, die hier auf einen romanischen Mauerrest von 3,2 m Länge gestoßen ist.

Auch im Blick auf diese neuesten Grabungsberichte sind jüngst beachtenswerte Argumente dafür vorgelegt worden, daß in den ersten Jahren des ersten Jahrzehnts eine gegenüber dem 1210 erreichten Zustand kleinere »Urstadt« am Rigebach lediglich den Raum vom ersten Dom bis zum Ordenshof einschließlich umfaßt habe. Diese »Urstadt« mit noch wenig Raum für Handel- und Gewerbetreibende sei von der von Heinrich erwähnten ersten Mauer umgeben gewesen (*primo muro cincta*). Daher war es nötig, ein erstes provisorisches Haus des Bischofs neben Dom und Domkapitelssitz zwischen verlängerter Kleiner Jungferstraße und späterer Kalkstraße (mittelalterlich: *iuxta budden*) anzunehmen, das in Heinrichs Bericht über den Brand der ersten Stadt 1215 gemeint gewesen sei. Erst danach sei im Zuge einer Erweiterung der »Urstadt« in den Jahren 1207–1209 nach Südosten die Bischofspfalz in Stein jenseits der späteren Straße Johannishof auf dem Gelände des späteren Dominikanerklosters errichtet worden. Damit wäre allerdings die als »üblich« behauptete Nachbarschaft von Dom und Bischofshaus in Riga bereits nach wenigen Jahren erledigt gewesen. Bis etwa 1210 wurde die Stadt von dem Straßenzug Hinkeschroderstrate (Gr. Pferdstraße), Smedestrategie (Rosenstraße), Kremerboden (Herrenstraße), Südseite des Kirchhofs der gleich zu nennenden

56 Die Kirche wird erwähnt für 1209 H. XIII 2, für 1225/26 LUB 1, Nr. 72 u. 82; Hermann von WARTBERGE, *Chronicon Livoniae*, hg. v. Ernst STREHLKE, in: *Scriptores rerum Prussicarum* 2, Leipzig 1863, S. 25 u. 31. Vgl. Karl von LÖWIS OF MENAR, Die Überreste der St. Georgskirche im »Convente zum Heiligen Geiste« in Riga, in: *MittRiga* 14, 1890, S. 274–289. – NEUMANN, Riga (wie Anm. 39), S. 11–13. – Karl von LÖWIS OF MENAR, Die älteste Ordensburg in Livland, Sonderdr. aus: *Burgwart, ZBurgenKdeMABaukunst* 4, 1902, Nr. 3, S. 1–8. – TUULSE (wie Anm. 15), S. 31–33. – BENNINGHOVEN, Riga (wie Anm. 9), S. 45. – DERS., *Schwertbrüder* (wie Anm. 9), S. 63–65.

57 Wie Anm. 40. Vgl. SCHRADER (wie Anm. 15), S. 415 f. – BENNINGHOVEN, Riga (wie Anm. 9), S. 47. – Die romanische Mauer erwähnt nach R. MALVESS REDLICH, *Entdeckungen* (wie Anm. 19), S. 603.

Pfarrkirche St. Petri, Johannisstraße begrenzt. Angesichts der ständigen militärischen Bedrohung der Stadt wurde zunächst eine provisorische Stadtbefestigung errichtet, ehe in den Jahren 1207–1209 außen um den genannten Straßenzug herum eine erste aus Stein gemauerte und mit Türmen verstärkte Stadtbefestigung angelegt wurde⁵⁸.

Im Süden der so beschriebenen Altstadt wurde die für die Bürger benötigte Pfarrkirche St. Petri errichtet. Sie wird erstmals im Jahre 1209 erwähnt, als Bischof Albert den Kirchhof von St. Petri benutzte, um dort Vertragsverhandlungen mit dem Fürsten von Gericke abzuschließen⁵⁹. Die frühe Baugeschichte dieser Kirche liegt im dunkeln; für die Anfangszeit ist ein Holzbau anzunehmen. Die Schäden des Zweiten Weltkriegs haben eine im Vergleich zur früheren Forschung verbesserte Möglichkeit architekturgeschichtlicher Erkenntnis geboten. Nachdem seit etwa 1250 der aus Frankreich kommende basilikale Stil der Kathedrale als Ausdruck bürgerlichen Selbstbewußtseins für den hansischen Raum zur »Backsteinkathedrale« umgestaltet wurde, soll die Erhöhung des Langhauses von St. Petri zu Riga als Zeugnis dieses Stilwillens in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts durchgeführt worden sein. Auch der hohe Turm der Kirche ist bereits 1297 bezeugt. Der entsprechende Umbau des Chores wurde nach mecklenburgischen Vorbildern mit Chorumgang und Kapellenkranz vermutlich in der Mitte des 14. Jahrhunderts in Angriff genommen, ehe nach längerer Baupause der aus Rostock berufene Baumeister Johann Rumeschottel 1408/09 den Chor vollenden konnte⁶⁰. Die Kirche unterstand dem Patronat des Domkapitels; das bedeutete, daß das Domkapitel die Pfarrstelle zu besetzen hatte. In der Regel war einer der Domherren Pfarrer zu St. Petri. Die enge Verbindung ist auch äußerlich gut zu erkennen durch einen unmittelbaren Verbindungsweg vom ersten Kapitelhaus zur Petrikirche, nämlich die Luttekeshostrate, die spätere Münzstraße⁶¹. Auch das macht das Übergewicht der geistlichen Macht im frühesten Riga deutlich.

Papst Innozenz III. hat im Herbst 1204 in einer Bulle angeführt, daß Bischof Albert zur Förderung der Heidenmission mit geistlichen und weltlichen Mitteln drei Orden in seinem Bistum eingerichtet habe⁶². Mit dieser Aussage wollte der Papst keine historische Darstellung geben; ihm ging es darum, die kirchenrechtlichen Zuständigkeiten im livländischen Bistum

58 Clara REDLICH, Das älteste Riga und die Stuben zu Münster und Soest, in: ZOstforsch 37, 1988, S. 555–580. – Zur Befestigung in Stein vor 1210 BENNINGHOVEN, Riga (wie Anm. 9), S. 47.

59 LUB 1, Nr. 15.

60 Vgl. Joseph GIRGENSOHN, Zur Baugeschichte der Petri-Kirche in Riga, in: MittRiga 14, 1890, S. 180–221 u. 489–496. – W. BOCKSLAFF, Kunstgeschichtliche Bemerkungen über die St. Petri-Kirche zu Riga und ihre Vorgänger in Mecklenburg, ebd., S. 236–273. – NEUMANN, Riga (wie Anm. 39), S. 33–40. – Arthur POELCHAU, Führer durch die St. Petri-Kirche zu Riga, Riga 1901. – Karl Heinz CLASEN, Grundlagen baltendeutscher Kunstgeschichte, in: BL 1, S. 433–479, hier 462f. – P. ARENDS, Die St. Petri-Kirche in Riga, Riga 1944. – Voldemar VAGA, Die Petrikirche in Riga, in: Konsthistorisk Tidskrift 39, 1970, S. 140–168. – Die für eine ursprüngliche Holzkirche von REDLICH, Das älteste Riga (wie Anm. 58), S. 568, vorgetragenen Gründe gegen die Ansicht von Gunärs ZIRNIS, Pētera baznīca, Riga 1984, daß die 1961–1963 im Grundriß ergrabene ältere Steinkirche der erste Bau an dieser Stelle sei, sind überzeugend. – Zur »Backsteinkathedrale« Nikolaus u. Rosemarie ZASKE, Kunst in Hansestädten, Leipzig 1985, Köln, Wien 1986, S. 45–80, St. Petri zu Riga S. 74 u. 76 nur zu 1408 genannt.

61 ARBUSOV, Geistlichkeit (wie Anm. 32) 1911/13, S. 269f. – E. O. KUUJO, Die rechtliche und wirtschaftliche Stellung der Pfarrkirchen in Alt-Livland (AnnAcadScientFenn B 79/2) Helsinki 1953, S. 60f., 67f. – Zur Lage BENNINGHOVEN, Riga (wie Anm. 9), S. 46.

62 LUB 1, Nr. 14.

korrekt zu benennen. Daher ist die Bulle kaum geeignet, zur Beantwortung der Frage herangezogen zu werden, wer denn der eigentliche Gründer des Rigaer Domkapitels, des Schwertbrüderordens und des gleich zu nennenden Zisterzienserklosters Dünamünde sei. Wie schon beim Augustinerkonvent des Domkapitels und bei den Ordensrittern sind auch beim Kloster Dünamünde zur Erhellung der Anfänge andere Quellen zu benutzen. Heinrich, unser bewährter Chronist, geht bei seinem Bericht über Bischof Alberts viertes Amtsjahr, dem Jahr 1202, ebenfalls auf alle drei Einrichtungen ein, jedoch in unterschiedlicher Weise⁶³. Während er, wie wir gesehen haben, für den Ritterorden den Zisterzienser Theoderich von Treiden als Gründer benennt, soll das Zisterzienserkloster Dünamünde fast gleichzeitig von Bischof Albert errichtet worden sein. Da Heinrich seine Chronik in der Spätzeit seines bischöflichen Auftraggebers verfaßt hat, ist dies als Ausdruck von Alberts unterschiedlicher Einstellung zu beiden Gründungen während seiner letzten Amtsjahre bezeichnet worden. Das wirft einige Fragen auf, auf die hier allerdings nur kurz eingegangen werden kann.

Es ist hinreichend bekannt, daß die Zisterzienser im 12./13. Jahrhundert in Ostmitteleuropa eine bedeutende Rolle gespielt haben. Angesichts der strengen Disziplin, die das Generalkapitel dieses Reformordens zu wahren suchte, war es nötig, sowohl die Errichtung neuer Häuser als auch eine Predigtstätigkeit in Cîteaux genehmigen zu lassen. Bischof Albert kam zwar aus dem Bremer Domkapitel und gehörte damit selbst keinem Reformorden an. Dennoch bemühte er sich, unter seiner politisch-diplomatischen Leitung die eigentliche Missionsarbeit durch solche ausführen zu lassen⁶⁴. Dazu gehörte die Stiftung eines Zisterzienserklosters. Dietrich von Treiden hatte daher, als er im Auftrage seines Bischofs bei Papst Innozenz III. weilte, nicht nur Kreuzzugsbullens zu erwirken, sondern sollte auch den Papst veranlassen, im Sinne Alberts auf die Leitung des Zisterzienserordens einzuwirken⁶⁵. Ausgang des 12. Jahrhunderts zeigen sich in diesem Orden Widerstände gegen Ordensbrüder, die sich der Heidenpredigt in Livland hingaben. 1199 beschäftigte sich damit sogar das Generalkapitel⁶⁶. Mit dem »monachus de Luca« dürfte der vermutlich aus Loccum kommende Theoderich gemeint sein, auf dessen Wirken es wohl zurückzuführen ist, daß Innozenz III. im April 1200

63 H. VI 3f.

64 Darauf verweist zuletzt Manfred HELLMANN, *Der Deutsche Orden in Livland*, in: *Die Rolle der Ritterorden in der mittelalterlichen Kultur*, hg. v. Zenon H. NOWAK (*Ordines militares, Colloquia Torunensia Historica* 3) 1985, S. 105–116, hier 112f. – DERS., *Altivland und das Reich*, in: *Felder und Vorfelder russischer Geschichte. Studien zu Ehren von Peter Scheibert*, Freiburg 1985, S. 61–75, hier 63f. – Das unterscheidet sich von der Lage Mitte des 12. Jahrhunderts, als die Wiederbegründung des Bremer Suffraganbistums Oldenburg-Lübeck von den Augustiner-Chorherrenstiftern Neumünster und Segeberg aus betrieben wurde, während Schwerin – hierin Livland vergleichbar – in seinen Anfängen in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts stark zisterziensisch bestimmt war. Vgl. PETERSOHN (wie Anm. 3), S. 79ff. – Josef TRAEGER, *Die Bischöfe des mittelalterlichen Bistums Schwerin*, Leipzig 1984, S. 19–32. – Zum Vergleich für die Mark Brandenburg s. Wolfgang RIBBE, *Zur Ordenspolitik der Askanier. Zisterzienser und Landesherrschaft im Elbe-Oder-Raum*, in: *Zisterzienser-Studien* 1, Berlin 1975, S. 77–96.

65 Vgl. Franz WINTER, *Die Cisterzienser des nordöstlichen Deutschlands* 1, Gotha 1868, S. 224ff. – BENNINGHOVEN, *Schwertbrüder* (wie Anm. 9), S. 40ff. (überzeugende Nachweise mit Hilfe der in Anm. 66 genannten Edition). – Daß im Zisterzienserorden die missionarische Arbeit in Livland nicht nur negativ gesehen wurde, zeigen zahlreiche Stellen in den Werken des Caesarius von Heisterbach. Vgl. zuletzt Lore WIRTH-POELCHAU, *Caesarius von Heisterbach über Livland*, in: *ZOstforsch* 31, 1982, S. 481–498.

66 *Statuta Capitulorum Generalium Ordinis Cisterciensis ab anno 1116 ad annum 1786*, ed. Josephus Maria CANIVEZ, 1, Louvain 1933, S. 246 (1199 Nr. 71).

den Orden als Ganzen sowie einen ungenannten Zisterzienserabt anweist, die angeforderten Mönche zum Predigtamt nach Livland zu entsenden⁶⁷.

Zur Gründung eines Zisterzienserklosters ist ein Mutterkloster notwendig, das bereit ist, einen Teil seines Konvents an das neue Kloster abzugeben. Die Standardliteratur zur Geschichte dieses Ordens hat im Anschluß an etwas jüngere Quellen das thüringische Kloster Pforte an der Saale als Mutterkonvent bezeichnet, hat jedoch zum Teil diese Aussage mit einem kleinen Fragezeichen versehen⁶⁸. Eine nähere Betrachtung der Gründungsvorgänge führte jedoch zu lebhafterem Widerspruch. Die traditionellen Beziehungen Livlands wiesen in den niedersächsisch-westfälischen Raum. Schließlich hat die Untersuchung des Zusammenspiels von Bischof Albert und Theoderich von Treiden bei der Gründung des Schwertbrüderordens auch die Vorgeschichte des Klosters Dünamünde aufgeklärt⁶⁹. Darauf ist hier hinzuweisen, ohne daß alle Einzelheiten des Beweisgangs zu wiederholen wären. Es konnte wahrscheinlich gemacht werden, daß Theoderich in diesen Jahren auch in das Zisterzienserkloster Marienfeld gekommen sein muß, das 1185 neben anderen von dem Edelherrn Bernhard zur Lippe im Bistum Münster gestiftet worden war⁷⁰. Bernhard, der wohl 1198 mit Bischof Berthold in Livland gewesen war, ist möglicherweise angesichts seiner Lähmung von Theoderich dazu bewegt worden, in den Orden einzutreten und sogar die niederen Priesterweihen – offenbar mit einem Dispens des Erzbischofs von Mainz – anzunehmen. Das Generalkapitel in Cîteaux stellt dazu im Jahre 1200 fest, daß der Mönch von Marienfeld eigenmächtig gehandelt habe, und verbot die Annahme der höheren Weihen, außer es erfolge durch eine päpstliche Sondergenehmigung⁷¹. Wenn diese Zusammenhänge zutreffen, könnte Bischof Albert bereits bald nach Beginn seiner Amtszeit mit Theoderich darüber nachgedacht haben, ein Zisterzienserkloster in seinem Bistum zu stiften. Es ist erörtert worden, daß bereits um 1200 Bernhard die Abtswürde für das in Livland zu gründende Zisterzienserkloster angeboten worden sein könnte. Dagegen ist zu fragen, ob dies Theoderich zuzumuten war, von dem zugleich gesagt wird, daß er 1199 zu kurz gekommen sei, als Albert von Buxhöveden das livländische Bistum übertragen wurde,

67 Leonid ARBUSOW, Römischer Arbeitsbericht 1, in: *Acta universitatis Latviensis* 17, Riga 1928, S. 285–422, hier 321 f. Nr. 2, S. 336 Nr. 9.

68 WINTER, *Cisterzienser* (wie Anm. 65) 1, S. 231, 307 f. – Ludwig J. LEKAI, *Geschichte und Wirken der weißen Mönche. Der Orden der Cistercienser*, Köln 1958, S. 88. – Hans Martin KLINKENBERG, in: *Großer Historischer Weltatlas*, hg. v. Bayer. Schulbuch-Verlag, 2, ²1979, Karte 27. – Helena ЧЛЮПОВА u. Winfried SCHICH, *Die Ausbreitung des Zisterzienserordens östlich von Elbe und Saale*, in: *Die Zisterzienser* (wie Anm. 45), S. 93–104, hier 98.

69 Friedrich VON KEUSSLER, *Die Genealogie des Cistercienserklosters zu Dünamünde*, in: *MittRiga* 14, 1890, S. 111–128. – Paul JOHANSEN, *Lippstadt, Freckenhorst und Fellin in Livland. Werk und Wirkung Bernhards II. zur Lippe im Ostseeraum*, in: *Westfalen, Hanse, Ostseeraum* (VeröffProvInstWestfälLd-KdeVolkskde I 7) Münster 1955, S. 97–160, bes. 105 f. – BENNINGHOVEN, *Schwertbrüder* (wie Anm. 9), S. 43 f.

70 Wilhelm VAHRENHOLD, *Kloster Marienfeld. Besitz- und Wirtschaftsgeschichte des Zisterzienserklosters Marienfeld in Westfalen (1185–1456)*, (QForschGWarendorf 4) 1966. – Paul LEIDINGER, *Die Gründung der Zisterzienser-Abtei Marienfeld 1185 und ihre Stifter*, in: *WestfZ* 135, 1985, S. 181–238. – Klaus SCHOLZ, *Bernhard II. zur Lippe*, in: *Westfälische Lebensbilder* 14, Münster 1987, S. 1–37, hier 14 f.

71 *Statuta* (wie Anm. 66) 1, S. 259 (1200 Nr. 54). Vgl. BENNINGHOVEN, *Schwertbrüder* (wie Anm. 9), S. 30–35, gegen JOHANSEN, *Lippstadt* (wie Anm. 69), dem die Beschlüsse des Generalkapitels für seine Argumentation hinsichtlich der Datierung fehlten.

und der daher als eine Art Entschädigung seinerzeit wenigstens eine Abtswürde erwarten konnte⁷².

Tatsache ist, daß der lippische Edelherr im ersten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts noch nicht nach Livland kam, um dort eine geistliche Aufgabe zu übernehmen, sondern offenbar in Marienfeld blieb. 1203 bestand in Marienfeld bereits die Absicht, ein Tochterkloster zu errichten, denn in diesem Jahr beauftragt das Generalkapitel die Äbte von Kamp und Altenberg, diese Pläne zu untersuchen⁷³. Das Ergebnis ist zwar nicht unter den Generalkapitelsbeschlüssen überliefert, es muß aber befriedigend ausgefallen sein. Denn bereits im Oktober 1204 ging Papst Innozenz III. auf die Neugründung ein, und im Frühjahr 1205 ernannte Bischof Albert Theoderich zum Abt des Klosters Dünamünde, mit dessen Bau in diesem Jahr begonnen wurde⁷⁴. Gemäß zisterziensischer Tradition wurde das Kloster nicht in der Stadt oder in dessen unmittelbarer Nähe angelegt, sondern an der Dünamündung; damit lag es in einer unwirtlichen Gegend, deren Durchdringung nun bevorstand. Das an der Ostsee zwischen den Mündungen der Senggaller und Treidener Aa gelegene Klosterland wurde erst später, vor allem gegenüber der Stadtmark Riga, abgegrenzt⁷⁵. Im Jahre 1208 war der Bau so weit fortgeschritten, daß mit dem Zisterzienserabt Florentius eine Reihe von Ordensleuten nach Dünamünde kam⁷⁶. Bei Florentius dürfte es sich um den Abt von Marienfeld (1194–1211) gehandelt haben, der offenbar als Vaterabt nach Livland gekommen war, um den neuen Konvent einzuführen⁷⁷. Gegenüber den aus zeitgenössischen Quellen erschlossenen Zusammenhängen ist zwar zu erwähnen, daß die im frühen 14. Jahrhundert entstandenen Dünamünder Annalen die Errichtung des Klosters in das Jahr 1211 setzen⁷⁸ und daß die Chronik des Klosters Marienfeld aus dem 15. Jahrhundert außerdem Bernhard zur Lippe als ersten Abt nennt⁷⁹. Doch das dürfte darauf zurückzuführen sein, daß bei dem größeren zeitlichen Abstand die Zeit des zweiten Abtes, Bernhard zur Lippe (1211–1218), die Anfänge mit Theoderich verdeckt hat.

Es bleibt festzuhalten, daß am Ende des ersten Jahrzehnts der livländische Bischofssitz aus der zum Rigebach hin orientierten Stadt Riga bestand, deren erste Stadtmauer den ersten Dom mit dem Haus des Domkapitels, die erste Burg des Schwertbrüderordens, die erste bischöfliche Pfalz, eine Pfarrkirche, nämlich St. Petri, und die ersten Kaufmannsniederlassungen umfaßte, während ein junges Zisterzienserkloster neben seinen missionarischen Aufgaben auch die Dünamündung in einem gewissen Umfang zu schützen hatte.

72 BENNINGHOVEN, Schwertbrüder (wie Anm. 9), S. 33 u. 43.

73 Statuta (wie Anm. 66) I, S. 287 (1203 Nr. 16).

74 LUB 1, Nr. 14. – H. IX 7.

75 LUB 1, Nr. 79f.

76 H. XII 5.

77 Vgl. bereits v. KEUSSLER, Genealogie (wie Anm. 69), S. 117f.

78 Annales Dunamundenses, in: Livländische Annalen, hg. v. Konstantin HÖHLBAUM, in: Verh-GelehtEstnGesDorpat 7, 3/4, 1873, S. 23–77, hier 56.

79 Das Chronicon Campi S. Mariae in der ältesten Gestalt (1185–1422), hg. v. Friedrich ZURBONSEN, (MünsterBeitrGfForsch 5) Paderborn 1884, S. 20. Trotzdem wird Dünamündes Filiation von Marienfeld gelegnet von VAHRENHOLD (wie Anm. 70), S. 31 u. 33, sowie LEIDINGER (ebd.), S. 233 Anm. 223. Im Jahre 1228 wurde das Kloster Dünamünde durch einen heidnischen Angriff gänzlich zerstört, seine Mönche wurden umgebracht. Die Neubesetzung erfolgte von Pforta, worauf der Wechsel der Filiation und das ›Vergessen‹ der Marienfelder Tradition zurückzuführen ist. Zu klären bleibt allerdings noch, warum Caesarius von Heisterbach in seinem wohl kurz vorher entstandenen »Dialogus miraculorum« die Beziehung zu Pforta herstellt. Vgl. WIRTH-POELCHAU (wie Anm. 65), S. 482, 490.

II

Nachdem Riga im Jahre 1210 einen Angriff und Belagerungsversuch der Kuren erfolgreich überstanden hatte, wurde im folgenden Jahr der nord-nordwestliche Stadtmauerabschnitt über den Lauf der späteren Smedestrategie (Rosenstraße) hinaus bis zur Düna verlängert⁸⁰. Damit wurde der südliche Teil des »geräumigen Feldes« vom nordwestlichen Vorfeld abgeschnitten. Der Bau der Stadtmauer wurde anschließend an den Ufern von Düna und Rigebach fortgesetzt, so daß das ummauerte Stadtgebiet im ganzen erheblich vergrößert wurde. Der Beginn dieser Erweiterung fiel zeitlich zusammen mit einer ersten Verbesserung der Rechtsstellung der Kaufleute gegenüber Bischof Albert. Auf die Einzelheiten der von den Kaufleuten geforderten und vom Bischof gewährten Freiheiten⁸¹ kann hier nicht eingegangen werden. Die sich entwickelnde Bürgerstadt erhielt einen erheblichen Geländegewinn, so daß sie ihr Zentrum mit einem neuen Markt zur Düna hin verlagerte. Für die Betrachtung der Sakraltopographie bleibt festzuhalten, daß St. Petris Stellung als Marktkirche nicht nur erhalten blieb, sondern durch die sich vergrößern Stadt bedeutender wurde. Das hat in der späteren Größe dieser Kirche seinen Ausdruck gefunden.

Doch war es die Bürgerstadt nicht allein, die sich um 1210 erheblich auszudehnen und ihren Schwerpunkt zu verlagern begann. Zum Vorzeigen der eigenen politischen Macht konnte auf Dauer keine der Mächte der jungen Stadt den Hauptstrom des Landes, die Düna, vernachlässigen, zumal der Rigebach für die großen Schiffe nicht mehr befahrbar war. Dennoch ist es zunächst nur eine Vermutung, wenn gesagt wird, daß die Geistlichkeit mit der Verlegung von Dom, Kapitelhof und Bischofsplatz lediglich den Drang der Bürger zur Düna hin habe beantworten wollen, um nicht ins Hintertreffen zu geraten⁸². Wenn schon nach einem Jahrzehnt der Schwerpunkt der Stadt in der Weise verlagert wird, wie es in Riga geschehen ist, drängt sich der Gedanke auf, daß sich die erste Anlage am Rigebach als Fehlplanung erwiesen hat oder daß besondere Umstände die Verlagerung verursacht oder ausgelöst haben. Als veränderte Bedingung läßt sich ansehen, daß sich in den Jahren um 1210 die bürgerliche Stadt schneller als zunächst erwartet entwickelt hat, zumal Bischof Albert dünaaufwärts diplomatisch-militärische Erfolge hatte, und daß der Kurenangriff des Jahres 1210 andere strategische Notwendigkeiten nahelegte, als sie noch 1201 für sinnvoll gehalten wurden. Nunmehr sollte die Ummauerung des ganzen Feldes zwischen Rigebach und Düna eine mögliche künftige Belagerung zu Lande weitgehend unmöglich machen. Insbesondere ist daran zu denken, daß Bischof Albert die geistlichen Einrichtungen am Rigebach, die zum Teil nur aus Holz errichtet wurden, von vornherein nur als vorläufige Bauten geplant hatte. Ganz sicher ist, daß die alten Standorte von Domkapitel und Bischof am Rigebach nicht ausgereicht hätten, um dem neuen Dom und den anderen nach 1210 aufgeführten Bauten den nötigen Platz zu bieten. Offen bleibt, inwieweit Albert hinsichtlich des Zeitpunktes und der Bausgeschwindigkeit – auch im Blick auf sein hochgestecktes missionarisches Programm – durch die Entwicklung der Kaufmannstadt beeinflusst worden ist.

80 Vgl. die gleich näher zu betrachtende Schenkungsurkunde LUB 1, Nr. 21.

81 Hansisches Urkundenbuch 1, bearb. von Konstantin HÖHLBAUM, Halle 1876, Nr. 88. Vgl. Fritz RÖRIG, Reichssymbolik auf Gotland, in: HansGBll 64, 1940, S. 1–67, hier 51 ff. – BENNINGHOVEN, Riga (wie Anm. 9), S. 36 ff., 54 ff.

82 Vgl. BENNINGHOVEN, Riga (wie Anm. 9), S. 59a.

Vom zeitlichen Ablauf her ist nachzutragen, daß der Propst des Rigaer Domkapitels, Alberts leiblicher Bruder Engelbert, bereits im Jahre 1209 verstorben ist⁸³. Der Chronist berichtet weiter, daß der Bischof den Johannes⁸⁴ zum Nachfolger berufen habe, der bisher dem Konvent zu Scheda⁸⁵, einem um 1140 gegründeten Prämonstratenserstift in der westfälischen Grafschaft Mark, angehört und die weiße Tracht des Augustinerordens getragen habe. Diese Berufung kann frühestens im Jahre 1210 erfolgt sein, da Albert seit dem Tode seines Bruders Livland nicht früher verlassen hat. Nach Westfalen, das für die Frühgeschichte Livlands eine kaum zu überschätzende Bedeutung hatte, wie wir bei der Gründung des Schwertbrüderordens und des Zisterzienserklosters Dünamünde gesehen haben, ist er nachweislich im Winter 1210/11 gelangt⁸⁶.

Vorbereitungen mögen bereits in den Monaten zuvor getroffen worden sein, denn in der gleich zu nennenden Urkunde wird die Zustimmung Papst Innozenz' III. erwähnt, den Albert am 20. Oktober 1210 in Rom getroffen hatte. Heinrich von Lettland berichtet ganz richtig im Zusammenhang mit der Berufung des neuen Rigaer Dompropstes Johannes, daß Bischof Albert die bisherigen schwarzen Kapuzen der Augustiner-Chorherren in weiße verwandelt habe; denn die Urkunde, mit der Albert sein Domkapitel der Disziplin der Prämonstratenser unterwarf, dürfte am 21. Dezember 1210 in Kappenberg ausgestellt sein⁸⁷. Kappenberg war das Mutterhaus der westfälischen Prämonstratenser. Abt Hermann II. von Scheda, dessen Konvent der neue Rigaer Propst entstammte, war Zeuge dieser Urkunde.

Die Prämonstratenser werden nicht schlagartig erst infolge dieser Maßnahmen nach Livland gekommen sein. Die Tatsache, daß nach Meinhard⁸⁸ auch Albert sich 1201 eine päpstliche Bulle, und zwar von Innozenz III., geben ließ, nach der sowohl Mönche als auch regulierte Chorherren und Angehörige anderer Observanzen eine einheitliche Tracht tragen sollen, damit unter den Neubekehrten keine Verwirrung gestiftet werde⁸⁹, ist sicher so zu verstehen, daß außer dem noch zu nennenden Ratzeburger Bischof auch andere Kanoniker prämonstratensischer Richtung in Livland wirkten, vielleicht sogar Mitglieder des Domkapitels waren.

Es ist bekannt, welche Bedeutung die Prämonstratenser östlich von Westfalen gewonnen haben, insbesondere durch ihren Ordensgründer Norbert von Xanten als Erzbischof von Magdeburg sowie durch die Bischöfe und Domkapitel von Brandenburg, Havelberg und Ratzeburg. Bischof Albert werden die Prämonstratenser schon früh bekannt geworden sein; die Beziehungen zu Bischof Isfried von Ratzeburg sind hervorgehoben worden. Es ist sicher bemerkenswert, daß Albert nach oder neben dem Reform-Mönchsorden der Zisterzienser

83 H. XIII 3.

84 ARBUSOW, *Geistlichkeit* (wie Anm. 32) 1901, S. 34.

85 Johannes BAUERMANN, *Die Anfänge der Prämonstratenserklöster Scheda und St. Wiperti-Quedlinburg*, in: *SachsAnh* 7, 1931, S. 185–252. – Gerlinde NIEMEYER, *Das Prämonstratenserstift Scheda im 12. Jahrhundert*, in: *WestfZ* 112, 1962, S. 309–333, hier 332 zu Propst Johannes.

86 Vgl. Alberts Itinerar bei GNEGEL-WAITSCHIES (wie Anm. 9), S. 170.

87 Text in: LUB 1, Nr. 56 (unter 1223 Januar 23), neue Datierung durch L. ARBUSOW d.J. in: *Liv-, Est- und Kurländische Urkundenregesten bis zum Jahre 1300 von F. G. v. BUNGE mit Ergänzungen von L. ARBUSOW jun. hg. v. Friedrich BENNINGHOVEN*, Hamburg 1959, Nr. 39a. – Vgl. ferner METTIG, *Verfassungsgeschichte* (wie Anm. 32), S. 514f., 529–533. – GNEGEL-WAITSCHIES (wie Anm. 9), S. 96f.

88 Wie Anm. 31.

89 LUB 1, Nr. 13; LUB 3, S. 2 Reg. ad 15. – ARBUSOW, *Arbeitsbericht* (wie Anm. 67) 3, in: *Acta Univ. Latv., Philol. et philos. ord. series 1*, Riga 1930, S. 65–160, hier 72 Anm. 1. – PITZ (wie Anm. 9), S. 22f.

auch die Reformkanoniker der Prämonstratenser in sein Bistum holte, wobei nach der Tradition dieses Ordens die ersten noch vor 1210 in Livland tätigen Prämonstratenser aus dem Erzbistum Magdeburg kamen⁹⁰. Hier zeigt sich nicht nur die sowohl von Zeitgenossen wie von modernen Handbüchern oft genannte Nähe beider Reformorden und ihrer führenden Persönlichkeiten, Bernhard von Clairvaux und Norbert von Xanten⁹¹, in einer konkreten Landschaft, sondern auch der missionarische Ernst eines hochmittelalterlichen Kirchenfürsten⁹². Die Prämonstratenser befolgten nach der Entscheidung ihres Gründers die Regel Augustins in ihrer strengen Form⁹³, da diese die Möglichkeit zuließ, das apostolische Armutsideal im Rahmen der Amtskirche zu verwirklichen. Darin unterschieden sich diese Kanoniker von den Zisterziensern, die der Regel Benedikts folgten⁹⁴. Anders als bei diesen gehörten Predigt und Seelsorge zu den Aufgaben der Prämonstratenser. Das machte sie für einen Einsatz in Missionsbistümern besonders geeignet.

Die Einführung der strengen Augustinerregel nach prämonstratensischem Brauch hatte in Riga auch bauliche Folgen, bei denen lediglich nicht eindeutig zu klären ist, ob sie den Strukturwandel der Stadt um 1210 ausgelöst haben oder ob es sich dabei um eine Reaktion Bischof Alberts auf die Forderungen der bürgerlichen Fernhändler handelt. Mit der Urkunde vom Dezember 1210 übergab Bischof Albert den Prämonstratensern nicht nur die Kathedrale in Riga, sondern auch Grund und Boden, um in der Nähe der Stadt ein Kloster zu erbauen⁹⁵. Nachdem Albert mit zahlreichen Pilgern im Frühjahr 1211 nach Livland zurückgekehrt war, schenkte der Bischof am 25. Juli ein Gebiet zum Bau von *monasterium et claustrum cum domibus necessariis*⁹⁶. Es handelt sich um einen Bereich außerhalb der Stadt, in dem bisher sowohl Liven⁹⁷ wie Deutsche gewohnt haben, die zum Verkauf veranlaßt worden sind. Das

90 Vgl. Franz WINTER, Die Prämonstratenser des 12. Jahrhunderts und ihre Bedeutung für das nordöstliche Deutschland, Berlin 1865, S. 116 (nach prämonstratensischer Tradition, Karl Ludwig HUGO), 225–227 (manche Einzelheiten jedoch ungenau). – Norbert BACKMUND, *Monasticum Praemonstratense*, ²1, Berlin, New York 1983, S. 333–338.

91 Zur Fragestellung vgl. mit weiterführenden Hinweisen Kaspar ELM, Die Stellung des Zisterzienserordens in der Geschichte des Ordenswesens, in: Die Zisterzienser (wie Anm. 45), S. 31–40. – DERS., Norbert von Xanten. Bedeutung – Persönlichkeit – Nachleben, in: Norbert von Xanten. Adliger, Ordensstifter, Kirchenfürst, hg. v. DEMS., Köln 1984, S. 267–318, hier 267 ff.

92 Diese Seite kommt bei der Charakterisierung dieses Kirchenfürsten durch Gnegel-Waitschies etwas zu kurz.

93 DIES., S. 96 Anm. 515, hat daher formal unrecht, wenn sie meint, daß H. XIII 3 »den neuen Propst irrtümlich in den Augustinerorden« einreihe. Vgl. schon v. BRUININGK (wie Anm. 20), S. 12 f.

94 Vgl. Franz Josef FELTEN, Norbert von Xanten. Vom Wanderprediger zum Kirchenfürsten, in: Norbert von Xanten (wie Anm. 91), S. 69–157, hier 93 ff. – Stefan WEINFURTER, Norbert von Xanten als Reformkanoniker und Stifter des Prämonstratenserordens, ebd., S. 159–184, hier 171 ff. – Hier kann weder auf die geistlichen und kirchenrechtlichen Unterschiede zwischen *ordo monasticus* und *ordo canonicus* noch auf den unter den Kanonikern aufgebrochenen Gegensatz zwischen dem weniger strengen *ordo antiquus* und dem radikalen *ordo novus*, zu dem die Prämonstratenser gehörten, eingegangen werden. Außer der in Anm. 32 u. 91 genannten weiterführenden Literatur vgl. auch Gert MELVILLE, Zur Abgrenzung zwischen *Vita canonica* und *Vita monastica*, in: *Secundum regulam vivere*. Festschrift Norbert Backmund, Windberg 1978, S. 205–243.

95 Wie Anm. 87.

96 LUB 1, Nr. 21.

97 Die Beschreibung dieser Urkunde hat es ermöglicht, die Lage der Livensiedlung (*villa extra muros*) zu bestimmen, die beim Kurenangriff 1210 niedergebrannt worden war (H. XIV 5), um den Angreifern keinen Schutz zu bieten. Vgl. BENNINGHOVEN, Riga (wie Anm. 9), S. 45 f., 48 f. Die lettische Denkmal-

für das Domkapitel bestimmte Land wurde begrenzt von der Stadtmauer, der Düna und dem Graben, der hinter dem Ziegelsteinhaus herum unmittelbar auf den Stadtmauervorsprung vor dem großen Stadttor und dem Weg zulief. Strenger als die Augustiner-Chorherren unter dem verstorbenen Propst Engelbert beabsichtigte das prämonstratensische Domkapitel, ein gemeinsames Leben zu führen. Da der erste Hof des Domkapitels den Anforderungen nicht mehr entsprochen haben dürfte, hat Bischof Albert bald nach seiner Rückkehr von der Westfalen-Rom-Reise des Jahres 1210/11 mit der eben besprochenen Schenkung und der feierlichen Besitzübertragung die äußeren Voraussetzungen dafür geschaffen, daß Propst Johannes mit seinem Kapitel in der von ihnen beabsichtigten Weise tätig werden konnte. Es sei nur daran erinnert, daß Bischof Philipp von Ratzeburg, ebenfalls ein Prämonstratenser, 1211 mit nach Livland gekommen war und dort vier Jahre geblieben ist⁹⁸. Es kann sich nur um eine kurze Übergangszeit gehandelt haben, wenn der Chronist im Zusammenhang mit der Berufung des Propstes Johannes berichtet, daß der Konvent wegen der Furcht vor den Heiden innerhalb der erstgebauten Stadt im ersten Dom wohnte⁹⁹.

Die Forschung hat zumeist den Vorgang vom 25. Juli 1211, als der Platz für den neuen Dom und das Kapitelgebäude geweiht wurde, als feierliche Grundsteinlegung angesehen¹⁰⁰, obwohl der Chronist schreibt, daß der Konvent erst nach dem Brand der ersten Kathedrale und des ältesten Teiles der Stadt begonnen habe, eine neue Kathedrale außerhalb der ummauerten Stadt an der Düna zu bauen. Diese schon erwähnte Feuersbrunst erfolgte im März 1215¹⁰¹. Dennoch ist dieser Brand nicht etwa als Ursache für den Neubau und die Verlegung anzusehen. Jener wird lediglich dazu beigetragen haben, die begonnenen Baumaßnahmen beschleunigt fortzusetzen, damit das Domkapitel seine neue Wohnung möglichst bald beziehen konnte, wie es der Chronist beschreibt. Die Kunsthistoriker gehen davon aus, daß bis 1215 vermutlich der Ostteil des Klostergebäudes mit dem Kapitelsaal fertiggestellt werden konnte und dann von den Domherren bezogen wurde. Vom Kirchengebäude wurden zunächst die Vierung, der Chor und das Querhaus errichtet. Bemerkenswert ist, daß der Chor und die Ostseiten beider Querhausarme durch etwa gleichhohe Apsiden verziert wurden. Die kunsthistorische Diskussion versuchte die Frage nach Vorbildern und Anregungen zu klären. Zunächst dachte man an die basilikalischen Vorbilder zu Ratzeburg, Lübeck und Braunschweig. Ungeachtet aller Bedeutung, die der Ratzeburger Bischof Philipp in diesen Jahren für das geistliche Leben Rigas gehabt hat, scheint er für die Dombaumaßnahmen nicht zuständig gewesen zu sein¹⁰². Die Diskussion wurde in den 30er Jahren besonders lebhaft, weil der Bauplan insgesamt umstritten war. Bis dahin war die Forschung davon ausgegangen, daß

pflege hat bisher unterm Dom außer einem Friedhof keine entsprechenden Funde machen können. Siedlungsreste fanden sich dagegen 2/300 m südlich, etwa wo die Sünderstraße auf das Dünaufer trifft.

98 METTIG, Verfassungsgeschichte (wie Anm. 32), S. 515 f.

99 H. XIII 3.

100 So Wilhelm NEUMANN, *Der Dom zu St. Marien in Riga*, Riga 1912, S. 2. – Otto FREYMUTH zuletzt in seinem nachgelassenen Aufsatz: *Untersuchungen zur mittelalterlichen Baugeschichte der Neustädter Pfarrkirche St. Jakobi zu Thorn*, in: *BeitrGWestpr* 7, 1981, S. 13–98, hier 86. – SCHRADER (wie Anm. 15), S. 415. – Wilhelm TACK, *Die Dombauten in Paderborn und Riga*, in: *WestfZ* 112, 1962, S. 233–244, hier 239, 243. – Zurückhaltender noch NEUMANN, *mittelalt. Riga* (wie Anm. 39), S. 14. – CLASEN (wie Anm. 60), S. 456.

101 H. XIII 3, XVIII 6.

102 Vgl. SCHRADER (wie Anm. 15), S. 421, gegen W. NEUMANN.

ursprünglich die Errichtung einer Basilika geplant war. Doch noch zur Zeit Alberts, wohl bald nach 1215, sei mit dem Beginn des Langhauses nicht mehr dieser basilikale Bauplan fortgesetzt worden, sondern habe einer dreischiffigen Halle, wenn auch mit betontem Mittelschiff, Platz machen müssen. Nunmehr meinte der Architekturhistoriker Otto Freymuth entdeckt zu haben, daß der neue Dom von Riga von vornherein als Hallenkirche geplant worden sei. Die schon genannten gleichhohen Apsiden waren ein Hauptargument. Karl Heinz Clasen kam dem entgegen, indem er feststellte, daß die geringe Höhe des Chores und der Querhausarme dafür spreche, daß bereits spätestens die Chorwölbung einen Plan zur Halle voraussetze¹⁰³. Gegen diese Vorstellungen vertrat der damals in Dorpat lehrende schwedische Kunsthistoriker Sten Karling die ältere Meinung, daß unter Albert eine Basilika nach dem Vorbild der großen Kirchen Heinrichs des Löwen in Braunschweig, Ratzeburg und Lübeck geplant gewesen sei. Erst in den späteren Jahren von Bischof Nikolaus († 1253), einem Prämonstratenser, sei die Bauplanänderung zur westfälischen Hallenkirche erfolgt, indem der Gesamtbau und die einzelnen Joche verkürzt, die Seitenschiffe verbreitert und erhöht werden sollten. Das hat auch dazu geführt, daß der vorher begonnene Kreuzgang in seinem Westflügel den bekannten Knick bekommen mußte, um an das Ende des Langhauses geführt werden zu können. Insbesondere wurde die Ansicht vertreten, daß aus wirtschaftlichen Gründen der Baufortschritt zu Alberts Lebzeiten weit geringer war, als sonst angenommen wurde. Die Gewölbe hätten erst unter Erzbischof Albert Suerbeer († 1273) errichtet werden können, der mit Anregungen aus Westeuropa und seiner rheinischen Heimat den Dom vollenden ließ¹⁰⁴.

Gleichgültig wie die kunsthistorischen Fragen im einzelnen zu lösen sind, bleibt die Feststellung bestehen, daß Bischof Albert mit der Errichtung dieses Domes und des anschließenden Klostergebäudes für das Domkapitel einen außerordentlich repräsentativen Bau aufzuführen begonnen hatte. Eine Kirche dieser Größe ist in Livland kein zweites Mal errichtet worden. Die Kathedrale hatte einschließlich des nach Alberts Zeit hinzugekommenen Westwerks eine Länge von fast 90 Metern. Der Kreuzgang umschloß einen Hof von 38 × 40 m Länge. Der genaue Ablauf der Baugeschichte ist zwar kaum zu ermitteln, da es zu wenige schriftliche Quellen gibt, mit denen einzelne Bauabschnitte belegt werden können. Als Wilhelm von Modena etwa von Juni 1225 bis Mai 1226 als päpstlicher Legat in Livland weilte und kurz vor seiner Abreise, Anfang April, im Dom eine Kirchenversammlung (*solempne concilium*) leitete¹⁰⁵, mußte ein erheblicher Teil des Gebäudes funktionstüchtig gewesen sein, meint ein Teil der Forschung, während Karling nur ein Provisorium für möglich hält.

103 CLASEN (wie Anm. 60), S. 456.

104 Sten KARLING, Riga domkyrka och mästaren från Köln, in: Konsthistorisk Tidskrift 10, 1941, S. 33–59. – Zu den westfälischen Beziehungen nicht nur Alberts, sondern auch des prämonstratensischen Domkapitels und der Zisterzienser mit Bernhard von der Lippe vgl. nach den früheren Arbeiten von Niels VON HOLST die Hinweise bei Hans THÜMLER, Die Bedeutung der Edelfürsten zur Lippe für die Ausbreitung der westfälischen Baukunst im 13. Jahrhundert, in: Westfalen, Hanse, Ostseeraum (wie Anm. 69), S. 161–169. – TACK (wie Anm. 100). – Günther BINDING u. Matthias UNTERMANN, Kleine Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland, Darmstadt 1985, S. 300ff., haben sich die Gelegenheit entgehen lassen, den Rigaer Dom als prämonstratensisches Bauwerk einzuordnen und zu würdigen, wenn auch einzuräumen ist, daß es offenbar keinen prämonstratensischen Baustil gegeben hat.

105 H. XXIX 2–8. Ausführliche Darstellung bei Gustav Adolf DONNER, Kardinal Wilhelm von Sabina (Societas Scientiarum Fennica. Comment. Human. Litter. II 5) Helsingfors 1929, S. 73–142, das Konzil 118ff.

III

Im dritten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts erreichten die Anfänge von Rigas Sakraltopographie einen gewissen Abschluß. Wir wissen zwar nicht einmal, wann der neue Dom geweiht worden ist. Doch können wir voraussetzen, daß dies wenigstens für Chor und Querhaus erfolgt war, bevor die bereits erwähnte Kirchenversammlung mit dem päpstlichen Legaten Wilhelm von Modena durchgeführt wurde. Diese erste Livlandreise Wilhelms von Modena und dieses Konzil im Rigaer Dom lassen sich als sichtbares Zeichen für den Abschluß einer Anfangsphase verstehen. Auch wenn Riga noch nicht zu diesem Zeitpunkt Kirchenprovinz wurde, so läßt sich von einem Provinzialkonzil sprechen, auf dem innerkirchliche Angelegenheiten geregelt wurden. Dazu gehörte, daß dem Domkapitel das alleinige Recht zur Bischofswahl zugesprochen wurde. Es war zugleich die Zeit, in der die Beziehungen der innerlivländischen Mächte zu regeln waren. Im Dezember 1225 erhielt die Stadt Riga das weitergehende Recht, den Stadtvogt selbst zu wählen und dem Bischof zur Einsetzung vorzustellen. Der Legat traf Entscheidungen zur Abgrenzung der Stadtmark gegenüber dem südlich der Düna entstandenen Bistum Semgallen und gegenüber dem Kloster Dünamünde. Er traf Regelungen zur Aufteilung des noch zu erobernden Landes im Anschluß an frühere Bestimmungen zwischen Bischof, Stadt und Schwertbrüderorden sowie über strittige Patronatsrechte zwischen Orden und Bischof¹⁰⁶.

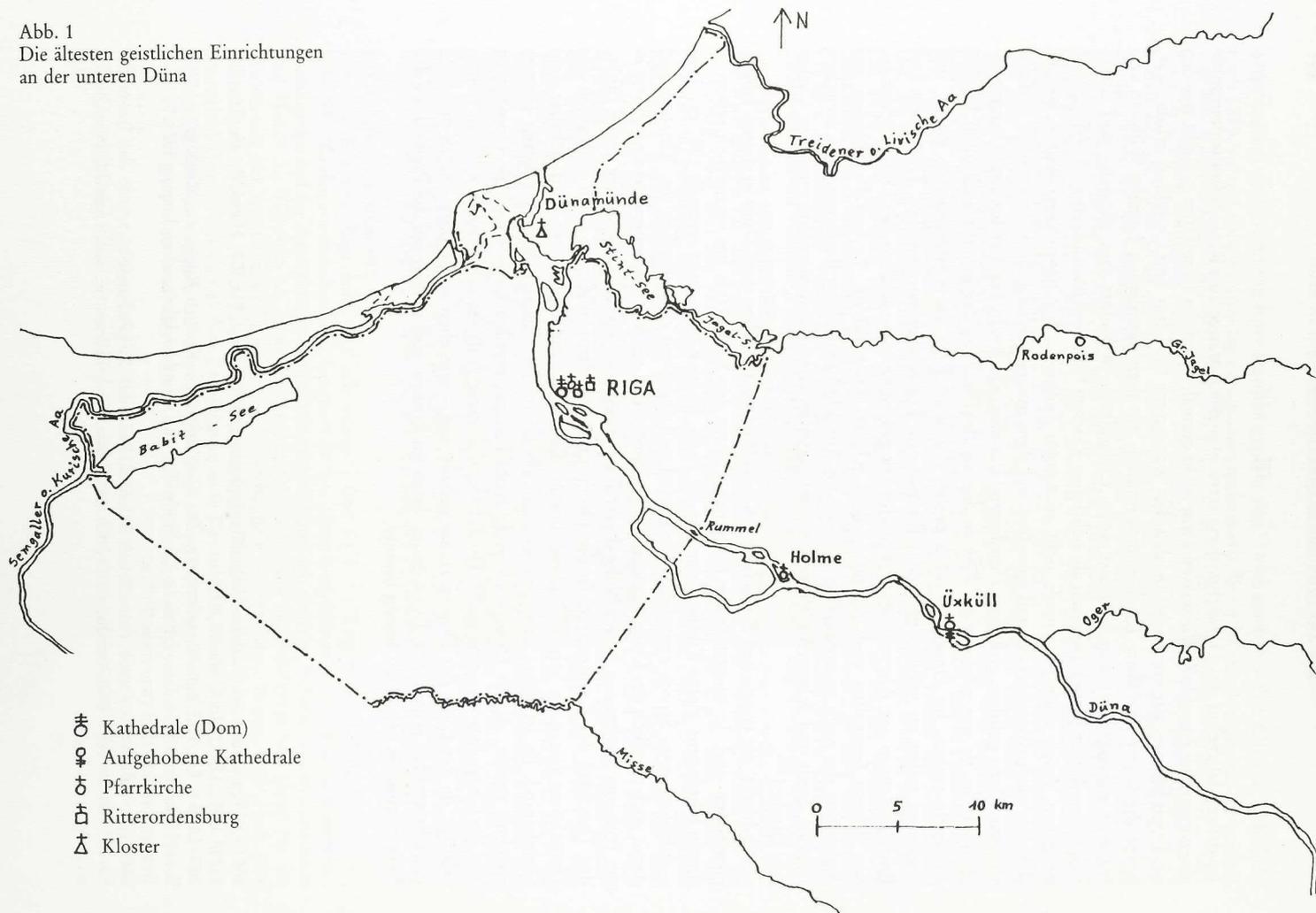
Es bleibt, die geistlichen Einrichtungen anzuführen, die neben dem Dom in diesen Jahren entstanden sind. In unmittelbarer Nähe des Chores der Kathedrale hat vermutlich schon in diesen Jahren eine kleine Kirche gestanden, St. Pauli. Diese Kirche wird erstmals 1263 erwähnt – anläßlich eines Streits zwischen Domkapitel und Stadt um den nördlich des Klosters und damit auch nördlich des Domes gelegenen Friedhof. Zur Lagebeschreibung wird eine Pforte in der früheren Stadtmauer in der Nähe dieser Kirche genannt. Versteht man unter dieser Pforte den Durchlaß der Kremerstrate in die Domimmunität, dann müßte St. Pauli südöstlich des Domchores gestanden haben¹⁰⁷. Diese Kirche, die niemals *capella* genannt wird, gehörte dem Domkapitel. Es ist daher erwogen worden, ob sie in der Anfangszeit des zweiten Domes errichtet wurde, als der Dom noch nicht recht benutzt werden konnte und die Domherren hier ihr Chorgebet verrichteten¹⁰⁸. Doch hätte sich diese Aufgabe schon nach wenigen Jahren erledigt, da der Chor des Domes zuerst gebaut und – wie eben ausgeführt – noch vor 1225 geweiht worden sein dürfte. Es ist daher daran zu denken, daß es sich um die Pfarrkirche der Domimmunität gehandelt haben könnte.

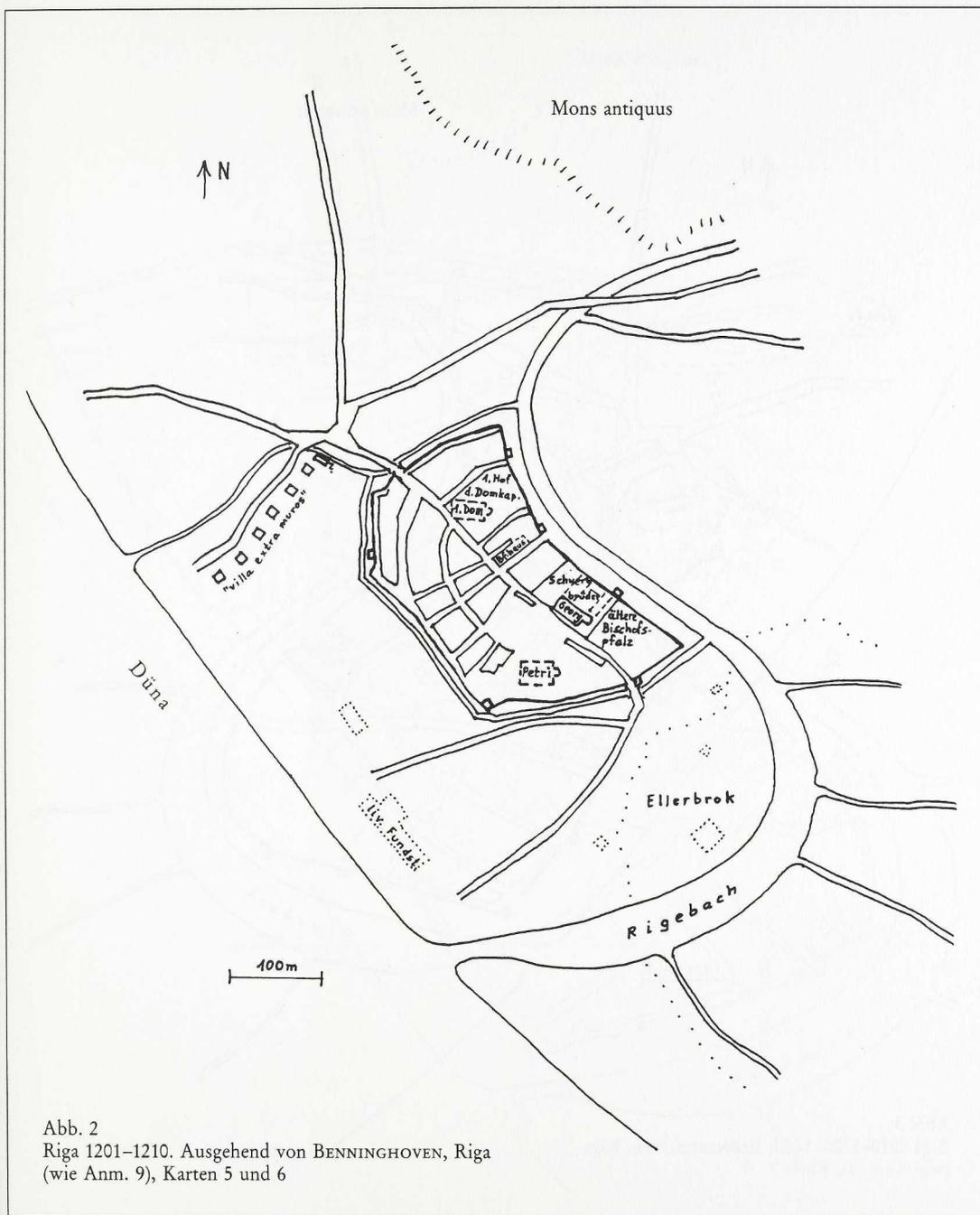
106 Quellen zu den ausgewählten Verhandlungsgegenständen: LUB 1, Nr. 107; HansUB (wie Anm. 81) 1, Nr. 194; LUB 1, Nr. 76, 78–80, 82f.

107 LUB 1, Nr. 378. Vgl. W. v. GUTZEIT, Zur Geschichte der Kirchen Rigas, in: MittRiga 10, 1865, S. 313–335, hier 327f. – F. G. v. BUNGE, Die Stadt Riga im 13. und 14. Jahrhundert, Leipzig 1878, S. 167. – BENNINGHOVEN, Riga (wie Anm. 9), S. 61.

108 Vgl. v. BRUININGK (wie Anm. 20), S. 513–515. Ende des 14. Jahrhunderts wurde der Besitz der Kirche von der Stadt beansprucht, wenn auch vergeblich. Nach 1410 ist sie in den schriftlichen Quellen nicht mehr zu finden.

Abb. 1
Die ältesten geistlichen Einrichtungen
an der unteren Düna





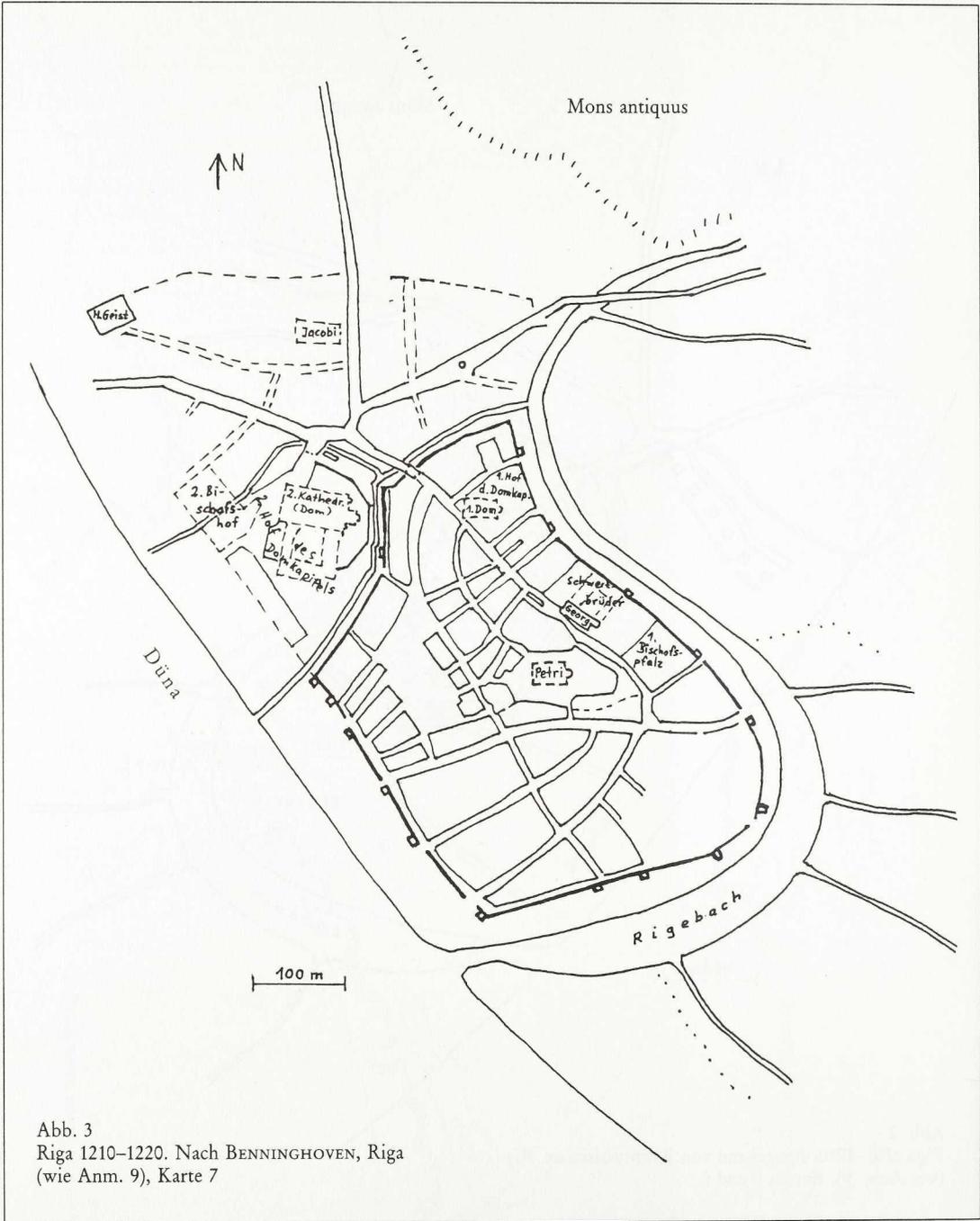


Abb. 3
Riga 1210–1220. Nach BENNINGHOVEN, Riga
(wie Anm. 9), Karte 7

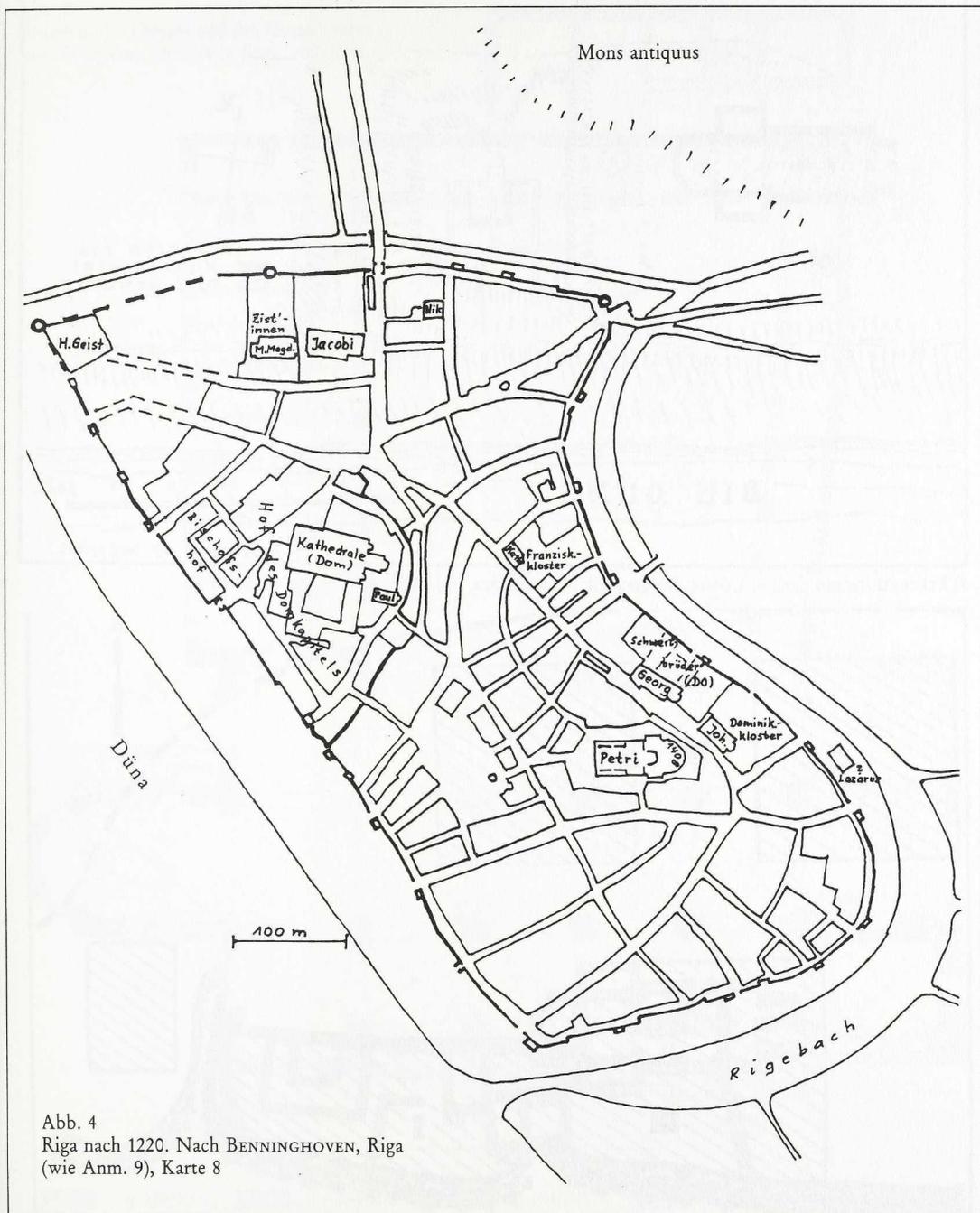
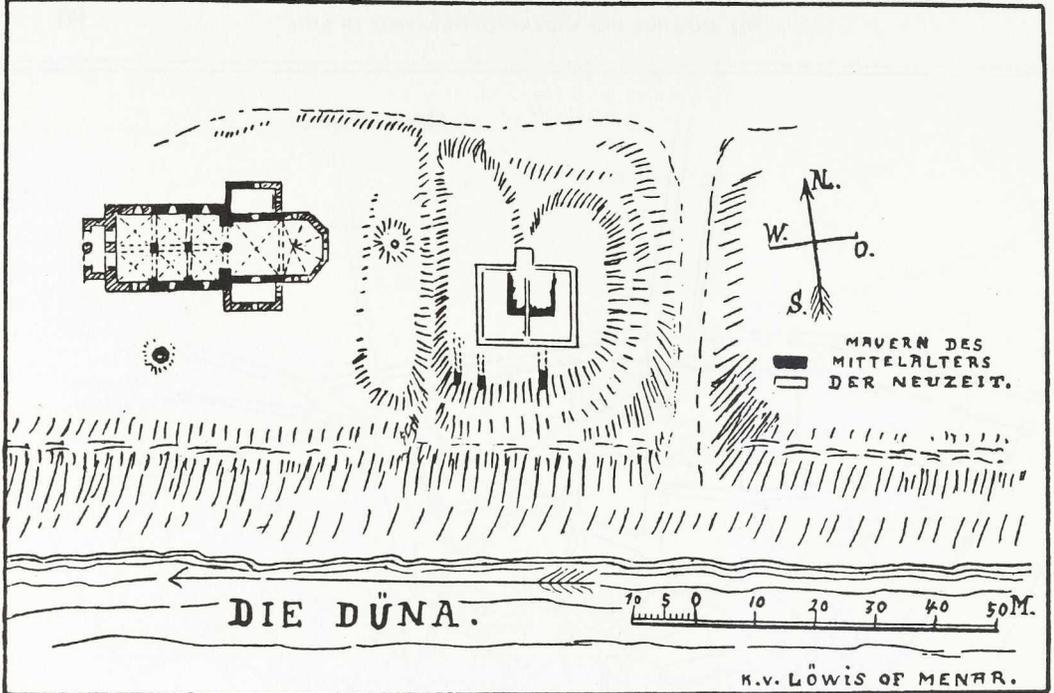
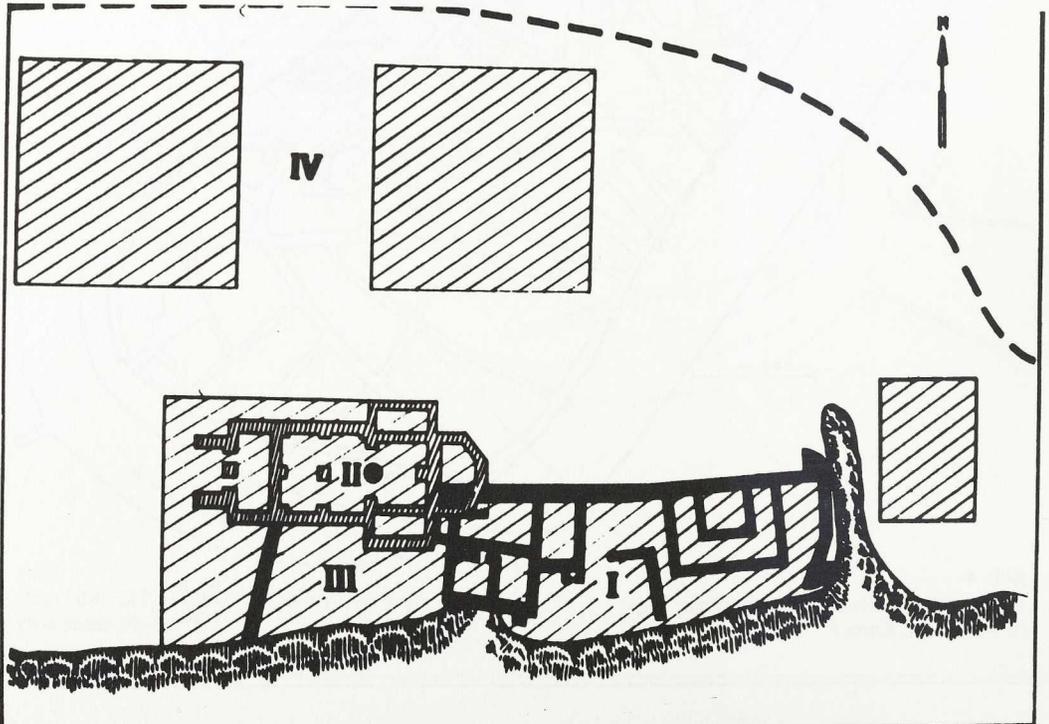


Abb. 5 Grundrisse von Kirche und Burg Üxküll

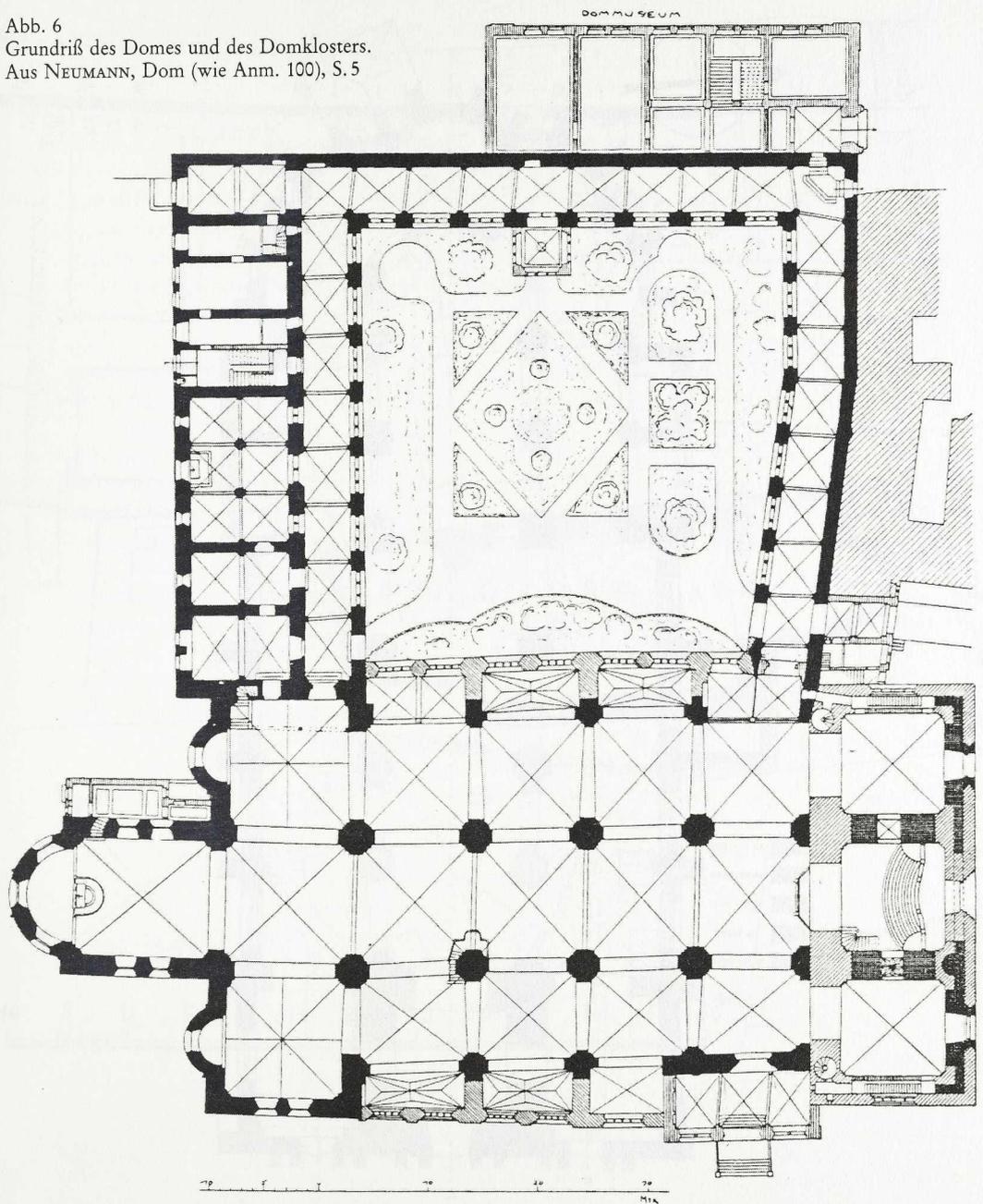


a) Erkenntnisstand nach v. Löwis, Burgenlexikon (wie Anm. 38), Abb. 67



b) Erkenntnisstand nach MUGURĒVIČS, Zur Archäologie (wie Anm. 18), Abb 5/1 (Erläuterungen: I = Burg, II = Kirche, III = Kirchhof, IV = Livendorf, Schraffur = Grabungsflächen)

Abb. 6
 Grundriß des Domes und des Domklosters.
 Aus NEUMANN, Dom (wie Anm. 100), S. 5



13. JAHRH.
 14. JAHRH.
 15. JAHRH.
 16. JAHRH.
 NEUZEIT.

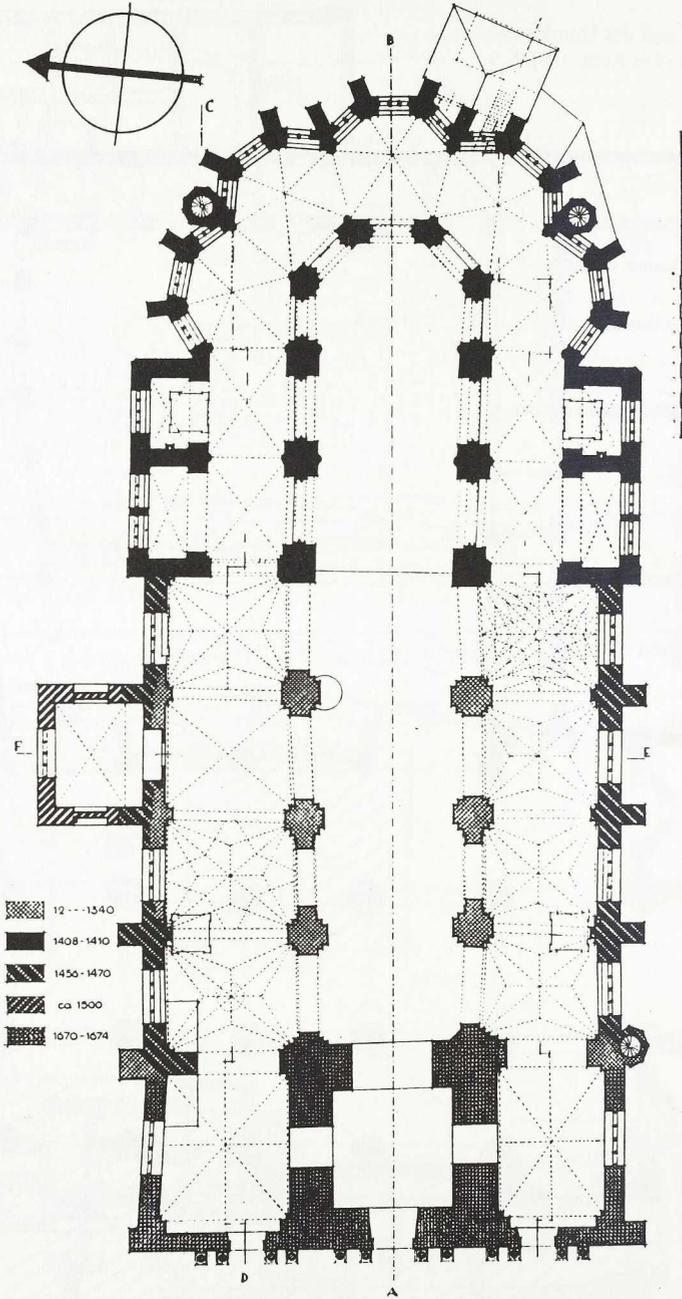


Abb. 7 Grundriß von St. Petri. Aus ARENDS (wie Anm. 60), S. 11

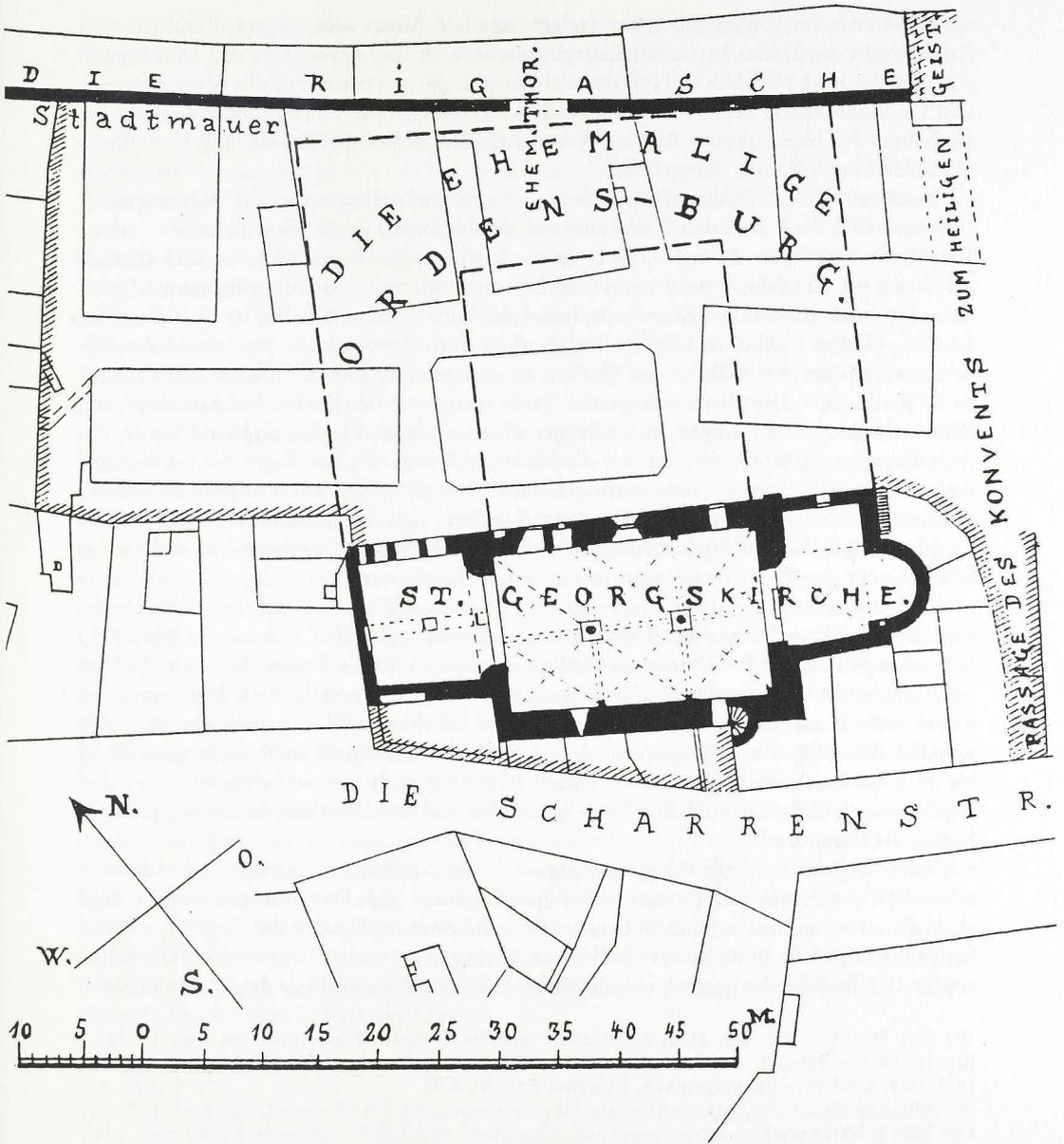


Abb. 8 Rekonstruierter Grundriß der Schwertbrüderordensburg mit St. Georg. Aus v. Löwis, Ältere Ordensburg (wie Anm. 56), Beilage

Wohl auch im dritten Jahrzehnt verlegte Bischof Albert seine eigene Residenz vom Rìgebach an die Düna. In unmittelbarem Anschluß an den neuen Hof des Domkapitels entstand der neue bischöfliche Hof, der wohl ursprünglich von Küterstraße, Mönchenstraße und Gr. Münstergasse begrenzt wurde. Nach Ausgrabungen des 19. Jahrhunderts spricht der Baubefund für einen raschen Aufbau¹⁰⁹, bevor Bischof Nikolaus 1234 das alte bischöfliche Haus den Dominikanern übergab¹¹⁰.

Nordwestlich der Stadtmauer wurde der vorstädtische Raum von der sich stürmisch entwickelnden Stadt besiedelt. Hier entstand die Neustadt, deren Einwohner eine eigene Pfarrkirche benötigten. Es handelt sich um die Kirche St. Jacobi, die im Jahre 1225 erstmals erwähnt wird. Ein Jahr später forderte der Schwertbrüderorden eine Beteiligung am Patronatsrecht dieser Kirche. Der Ritterorden berief sich darauf, daß er wie bei der Aufteilung des Landes zwischen Bischof und Orden hier ebenfalls einen Anspruch auf ein Drittel habe. Wie bereits angedeutet, hat Wilhelm von Modena diesen Streit geschlichtet, indem er das Patronat an St. Jacobi ganz dem Bischof zusprach. Dafür verzichtete der Bischof auf Patronats- und Parochialrechte an der Kirche St. Georg der Ordensburg in Riga¹¹¹. St. Jacobi lag an der Ausfallsstraße zur Stadtweide. Sie war die kleinste der alten Kirchen Rigas. Sie hat nur eine innere Länge vom Chor bis zur Turmwand von 20,2 m. Baugeschichtlich folgt sie dem Dom. Sie war zunächst eine Halle, die im 15. Jahrhundert, vielleicht etwas früher zur Basilika umgebaut wurde¹¹². Der Bischof schenkte auch diese Kirche dem Domkapitel, so daß wie bei St. Petri einer der Rigaer Domherren Pfarrer von St. Jacobi war¹¹³.

Zu den jedenfalls von ihren Ursprüngen her geistlichen Einrichtungen einer mittelalterlichen Stadt gehören Hospitäler. Bischof Albert stiftete zwei solcher Häuser. Im Jahre 1220 urkundete er über die Errichtung des Heilig-Geist-Spitals für die Armen der Stadt, das ihm selbst unterstellt bleiben sollte¹¹⁴. Dieses Spital lag an der Düna unterhalb der Domimmunität im äußersten Nordwesten und bildete dort bald eine Ecke der Stadtbefestigung. Im Jahre 1225 wird das Aussätzigenhaus St. Lazarus neben dem Heilig-Geist-Spital erstmalig genannt¹¹⁵. Es lag im Ellernbruch am Rìgebach außerhalb der Stadtmauer. Inwieweit beide Häuser zu den gleichnamigen Orden, dem Heilig-Geist-Spitalorden und den Lazariten, Beziehungen unterhielten, ist ungeklärt¹¹⁶.

Der Vollständigkeit halber sind auch die russischen Kaufleute zu erwähnen, die offenbar schon früh aus Polozk und Pleskau nach Riga gekommen sind. Das *Russesche dorp* ist wohl ebenfalls schon im dritten Jahrzehnt entstanden, und zwar im Norden der Vorstadt, wo ihre Straße die Russesche strate (später Gr. Brauerstraße) genannt wurde. Die von den Russen dort errichtete Nikolaikirche ist zwar in schriftlichen Quellen erst vom Ende des 13. Jahrhunderts

109 Vgl. W. v. GUTZEIT, Das Haus des Bischofs und der Bischofshof im ehemaligen Riga, in: Mitt-Riga 11, 1868, S. 515–521. – Nikolai BOCKSLAFF, Baureste des ehemaligen Bischofshofes, in: SB Riga 1877–1881, S. 55–59. – BENNINGHOVEN, Riga (wie Anm. 9), S. 58.

110 Wie Anm. 54.

111 LUB 1, Nr. 74 u. 82.

112 Vgl. NEUMANN, Riga (wie Anm. 39), S. 24–27. – CLASEN (wie Anm. 60), S. 458f.

113 ARBUSOW, Geistlichkeit (wie Anm. 32) 1911/13, S. 270.

114 LUB 1, Nr. 48.

115 LUB 1, Nr. 75.

116 Siegfried REICKE, Das deutsche Spital und sein Recht im Mittelalter 1–2, (Kirchenrechtl. Abh. 111/112) Stuttgart 1932, geht auf Livland leider nicht mehr ein.

belegt, doch dürfte sie um einige Jahrzehnte älter sein. Selbstverständlich unterstand diese Kirche nicht dem römisch-katholischen Bistum Riga, sondern der russischen Ostkirche¹¹⁷.

*

Auch wenn die Neustadt Riga erst um 1234 von einer Stadtmauer umfaßt und damit gesichert worden ist¹¹⁸, haben wir bereits den Besuch des päpstlichen Legaten 1225/26 als Abschluß der Anfangszeit der Sakraltopographie von Riga bezeichnet. Die Bischofsstadt Riga blieb trotz der rastlosen Bemühungen Alberts bescheidener als die alten Kathedralsitze des Westens und Südens. Doch dürfte Albert diesen kaum nachgestrebt haben. Er ist zwar als Bremer Säkularkanoniker in die östliche Ostsee gekommen, doch wird Lübeck als Vorbild keine geringere Rolle gespielt haben¹¹⁹. Wie Lübeck verkörperte auch Riga den Typ der neugegründeten aufstrebenden deutschrechtlichen Stadt, allerdings mit dem Unterschied, daß der Bischof von Lübeck niemals Stadtherr gewesen ist. Doch wie in Lübeck war das Patronat der Pfarrkirchen vom Bischof dem Domkapitel übergeben worden. Der Rat der Travestadt hat es im späten Mittelalter nicht verstanden, ein Patronat für sich zu gewinnen. Das gilt auch für Riga, obwohl die Stadt mit den erwähnten Urkunden von 1211 und 1225 gegenüber dem Bischof eine mächtige Stellung erringen konnte. Riga hatte anders als Lübeck keinen weltlichen Stadtgründer und Schutzherrn. Der Preis war die Gründung des Schwertbrüderordens, der mit seiner Burg in der Stadt saß und zunächst am Rigebach blieb. Dies führte dazu, daß die politische Macht geteilt werden mußte. Dies blieb trotz mancher Verschiebungen letztlich für ganz Livland bis 1561 kennzeichnend.

Die politischen und kirchlichen Mächte bestimmen das kultische Leben. Die Patrozinien der Rigaer Kirchen weisen auch hier auf Lübeck, wobei einschränkend hinzuzufügen ist, daß gerade in dieser Zeit Maria, Nikolaus und Jacobus Modeheilige waren und daher in zahlreichen Ostseestädten zu finden sind. In Lübeck waren aus der ursprünglichen Pfarrkirche St. Marien, der Marktkirche, die Pfarrkirchen St. Jacobi, St. Aegidien, St. Petri und St. Nikolai, letztere im Turm des Domes, ausgegliedert worden. Es widerspricht der genannten Einflußrichtung nicht, daß uns drei dieser Patrozinien beim Dom und den beiden Pfarrkirchen Rigas wieder begegnen. Den hl. Nikolaus finden wir außerdem bei den Zisterziensern in Dünamünde. Es entstand an der unteren Düna eine eigenständige Heiligenverehrung, nämlich der beiden ersten Bischöfe. Das zeigt sich im Besuch der Gräber in Üxküll durch Wilhelm von Modena 1225, in der Verlegung des Meinhard-Grabes in den Dom zu Riga vermutlich im 14. Jahrhundert sowie in späteren hagiologischen Schriften außerhalb Livlands nach dem Mittelalter¹²⁰. Doch erwachsen daraus keine Patrozinien, da in dieser Zeit dafür »neue« Heilige offenbar nicht in Betracht kamen.

117 Vgl. BENNINGHOVEN, Riga (wie Anm. 9), S. 59f.

118 Ebd., S. 61f.

119 Zu Lübeck vgl. Dietrich KURZE, Pfarrerwahlen im Mittelalter (ForschKirchlRechtsGKirchenrecht 6) Köln, Graz 1966, S. 401–408. – Wolf-Dieter HAUSCHILD, Kirchengeschichte Lübecks, Lübeck 1981, bes. S. 31f., 49f., 64ff. – Für übergreifende Fragen PETERSON (wie Anm. 3), S. 49–96. – Zu den Patrozinien vgl. auch Niels VON HOLST, Olaf – Mauritius – Jakobus – Nikolaus; in: JbBaltDeutschum 25, 1978, S. 71–82. – Zum Marienkult in Livland v. BRUNINGK (wie Anm. 20), S. 324–347. – ARBUSOW, Liturgie (ebd.), S. 64ff.

120 H. XXIX 5. – LÖFFLER (wie Anm. 25), S. 41–57. – v. BRUNINGK (wie Anm. 20), S. 373f., 490–492. – ARBUSOW, Liturgie (ebd.), S. 58.

III

Die livländische Mission wurde von Geistlichen der Kirchenprovinz Bremen begonnen. Die Triebkräfte kamen von den Reformkanonikern, die bereits im 12. Jahrhundert zur endgültigen Missionierung der letzten westslawischen Stämme wesentlich beigetragen hatten. Dem dritten livländischen Bischof gelang es durch sein politisch-organisatorisches Geschick, mit der Gründung der Stadt Riga dem Missionswerk und der deutschen Siedlung ein dauerhaftes Bestehen zu ermöglichen. Wenn auch Bischof Albert das lübische Vorbild nicht nach der Anzahl der Kirchspiele in der Stadt erreichen konnte, so gelang ihm das mit dem Bau des Domes. Von der geistlichen Seite her hatte Albert den Erfolg, die ernsthaftesten Kräfte der kirchlichen Reformbewegung für das von ihm fortgeführte Missionswerk zu gewinnen, indem er nicht nur einzelne Zisterzienser und regulierte Chorherren anwarb, sondern für erstere das Kloster Dünamünde stiftete und für sein Domkapitel Prämonstratenser aus Westfalen holte. Doch auch die von Albert im wesentlichen mitgestaltete Anfangszeit der Rigaer Sakraltopographie, der räumlichen Festlegung der Missionseinrichtungen, war nur ein Durchgangsstadium. Nur wenige Jahre nach Alberts Tod erreichte mit den Bettelorden die nächste monastische Reformbewegung auch das ferne Riga¹²¹ an der östlichen Ostsee und leitete damit das noch junge Gemeinwesen an der unteren Düna in der Sicht des Historikers vom hohen zum späten Mittelalter.

121 Zu den Örtlichkeiten in Riga vgl. die Hinweise oben bei Anm. 54f. – Gertrud von WALTHER-WITTENHEIM, *Die Dominikaner im Mittelalter in Livland*, Rom 1938. – Hans NIEDERMEIER, *Die Franziskaner in Preußen, Livland und Litauen*, in: *Z Ostforsch* 27, 1978, S. 1–31, hier 18–21.